

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 208

22. November 2016

Schwert und Kreuz

Die Missionierung des Sauerlandes durch die Ezzonen als Heerführer Karls des Großen. Die ezzonische Großgrafschaft als Keimzelle der Grafschaften Berg, Altena und Arnsberg

Rainer Assmann

1. Entwicklung der germanischen Stämme der Franken und Sachsen

Eingangs ist die Entwicklung der germanischen Stämme der Franken und Sachsen vorzustellen.¹ Im 3. und 4. Jahrhundert schlossen sich germanische Völkerscharen zwischen der oberen Weser und dem Rhein zu den Franken zusammen (u.a. Brukterer, Hattuarier, Sugamberer und Marsen).

An der Elbe- und Wesermündung traten die Sachsen (Westfalen, Engern und Ostfalen) in Erscheinung.² Die Franken drängten nach Westen, stürzten die römische Herrschaft in Gallien und errichteten an deren Stelle das Fränkische Reich. Demgegenüber stießen die Sachsen nach Süden vor.³ Ab 365 wird von Vorstößen des mittleren Blockes der Sachsen, den Engern, nach Süden bis zur oberen Ems und oberen Lippe ausgegangen.⁴ Am Hofe des Ostgotenkönigs Theoderich in Ravenna entstand um 500 ein Bericht, wonach die Sachsen die Ems, die Pader, die Lippe und die Leine überschritten und diese Gebiete unter ihre Herrschaft gebracht hätten.⁵ Ab 600 kam es zu weiteren Vorstößen der Heerschaft der engrischen Sachsen nach Süden bis zur Grenze Diemel, Marsberg mit der Eresburg, also in die Grenze des östlichen Sauerlandes.⁶ Mit Zeitverzug im 6. und 7. Jahrhundert sind Vorstöße der Heerschaft der westfälischen Sachsen nach Süden und um 700 vor allem in das Land der Franken, der Chamaven im westlichen Münsterland, der Brukterer südlich der Lippe und der Hattuarier an der unteren Ruhr festzustellen.⁷ Dem entspricht, wenn auch bruchstückhaft, die so häufig ausgelegte Nachricht über den angelsächsischen Missionar Suitbert, der zu Ende des 7. Jahrhunderts die damals noch heidnischen Brukterer von ihrem Glauben abbringen wollte. Suit-



Abb. 1) Der Heilige Medardus im Lüdenscheider Stadtsiegel

1 Siehe im Einzelnen Assmann, „Dei ollen“, S.1135-1137.

2 Die Franken sind mit u. a. den Chatten (Hessen) Teil der Weser-Rhein-Germanen, die Sachsen Teil der Nordseegermanen. Vgl. dtv-Atlas zur Deutschen Sprache, S. 52 f.

3 Kohl, Begriff und Raum, S. 1; Kohl, Kleine Westfälische Geschichte, S. 21.

4 Winkelmann stellt, allerdings in Frageform, die Vermutung auf, der mittlere Block der Sachsen, also die Engern, sei so stark gewesen, dass allein sie in der Lage gewesen seien, am weitesten nach Süden vorzudringen und zwar im Gegensatz zu den Ostfalen und zu den Westfalen. Vielleicht aufgrund der Stärke der Engern habe der Stammesversammlungs- und Kultort aller Sachsen in „Marklo“ im Bereich der Engern südlich von Werden a. d. Aller gelegen. Winkelmann, Frühgeschichte und Mittelalter, S. 196.

5 Jarnut, Langobarden in Paderborn?, S.231, Anm. 41 (Berufung auf Franz Staab, Ostrogothic).

6 Die Erkenntnisse sind im Wesentlichen aus der Nord-Süd-Richtung der sächsischen Gräber, z.B. bei Meschede, im Gegensatz zu der Ost-West-Richtung der fränkischen Gräber zu gewinnen. Winkelmann, Frühgeschichte und Mittelalter, S. 215, 216 f.

7 Winkelmann, Frühgeschichte und Mittelalter, S. 219, 226.

bert musste aber nach Westen in das Kerngebiet der Franken fliehen, weil die Sachsen 695 von Norden aus das Gebiet der Brukerter eroberten.⁸ Die Landnahme durch die Sachsen dürfte um 700 abgeschlossen gewesen sein. Hömberg und Winkelmann lassen die Entscheidung letztlich offen, wer im späteren märkischen Raum siedelte, die Westfalen oder die Engern. Die Feststellung über die Möglichkeit einer Besiedlung allein über vorhandene Straßen weist auf eine Besied-

lung von Nordosten aus dem engrischen Bereich hin. Die Stammesgrenzen nach Hömberg und Winkelmann sind entsprechend gradlinig bis in den Raum Hattingen fortzuziehen.⁹

2. Die Sachsenkriege 772- 804

Der Landnahme durch die Sachsen folgten, kaum dass sie in unserem Raum durch einige Generationen sesshaft geworden waren, die blutigen Sachsenkriege der

Franken durch Karl den Großen mit dem Ziel der Missionierung der Sachsen, aber auch der Unterwerfung zur Vergrößerung seiner politischen Macht. Übersicht-lich beschreiben Angelika Lampen, Joseph Prinz und Martin Last die Sachsenkriege.¹⁰ An geschätzter Bevölkerungszahl standen etwa 300.000 Sachsen einer weiten Überzahl von 5.000.000 Franken gegenüber.¹¹ Die Franken zogen für einen Heereszug schätzungs-weise ca. 5.000 Reiter und Fußkrieger zusammen. Demgegenüber gab es Eliteeinheiten aus nicht mehr als ca. 50 bis 100 Reitern, welche die gefürchteten und grausamen Raub- und Beutezüge unter Ausplünde-rung des Landes unternahmen. Zu karolingischer Zeit entsprach eine vollständige Bewaffnung eines Kriegers mit Reitpferd dem Wert einer Rinderherde von zwei Dutzend Tieren.¹² Die strategischen Voraussetzungen lassen, wie zutreffend Hermann Aubin festgestellt hat, für die Marsch- und Nachschubwege aller Massenhee-re, die vom Rhein im Raum Köln über den Hellweg nach Osten oder vom Rhein-Maingebiet im Raum Frankfurt nach Norden in die Norddeutsche Tiefebene ziehen wollten, nur zwei Marschwege zu – sieht man von der dritten Möglichkeit, über Thüringen das Ziel zu erreichen, ab. Das Bergische-Märkische und Arns-berger Gebirgsland wird gemieden.

Sperrburgen für den Marschweg von Süden durch die Wetterau und die hessische Senke war die von den Sachsen erbaute Eresburg (Marsberg), von Westen entlang dem Hellweg die Hohensyburg oberhalb der Ruhr südlich des Hellwegs.¹³ Diese Marschwege nutz-te Karl der Große ebenso wie zuvor die Römer und noch 1945 die US-Amerikaner. Auch die Sowjets plan-ten in umgekehrter Richtung die Eroberung Westeuro-pas im Kalten Krieg durch Vorstöße an und über den Rhein hinaus von Osten nach Westen u.a. entlang der Autobahn Fulda - Frankfurt und Kassel - Duisburg. Zur Unterstützung wurden Fallschirmabsprünge innerhalb des Raumes vorbereitet; Küntrop wäre sicher ein loh-nenswertes Ziel gewesen.

Der erste Angriff der Franken erfolgte 772, vier Jahre nach der Königskrönung Karls des Großen von Hessen aus gegen die sächsischen Engern mit der Folge der – erstmaligen – Eroberung der Eresburg und Zerstörung des Heiligtums der Sachsen, der Irminsul. Die Eresburg wurde von den Sachsen 773/774 zerstört. Die Sach-senkriege endeten im nordöstlichen Bereich Sachsens 804.¹⁴ Widukind war bereits 785 getauft worden und dürfte in Engern begraben worden sein.¹⁵

3. Der Feldzug Karls des Großen in das Sauerland durch einen Ezzonen als Heerführer. Errichtung einer ezzonischen Großgrafschaft

Auf die Herrschaft der Ezzonen als Pfalzgrafen einer

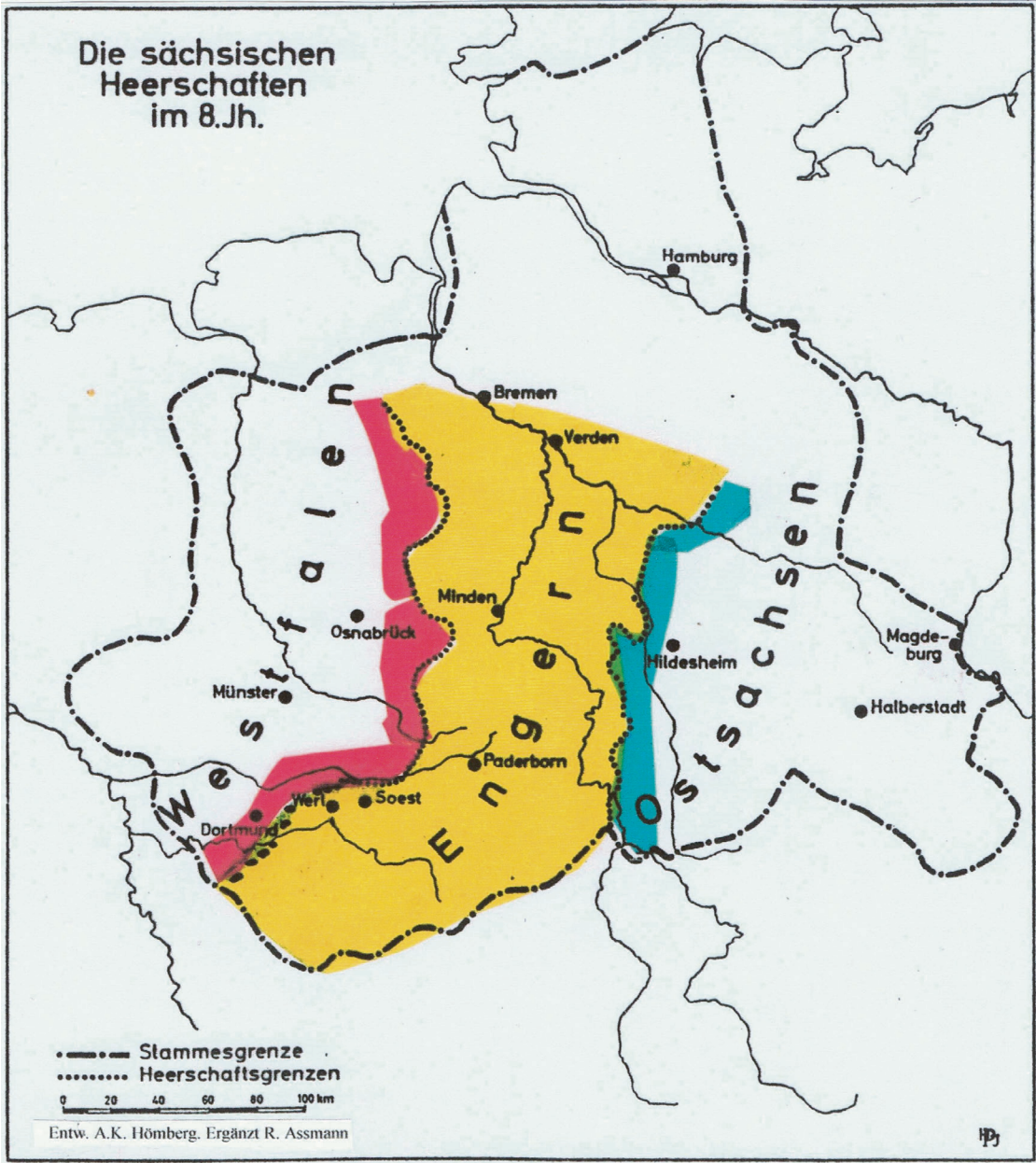


Abb. 2) Die sächsischen Heerschaften im 8. Jahrhundert

8 Jarnut, Langobarden in Paderborn?, S. 228 mit weiteren Nachweisen.
9 Karte siehe Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, nach S. 134. Winkelmann, Frühgeschichte und Mittelalter, Karte S. 216. Wilhelm Kohl vertritt die Auffassung, dass die Sachsen bis in den Raum der bergisch-märkischen Wasserscheide vorgedrungen seien, im Einzelnen die Westfalen bis an die Wasserscheide im Hochsauerland, die Engern bis nach Werl. Kohl, Begriff und Raum, S. 3. Kohl, Kleine westfälische Geschichte, S. 25. Kohl, Frühgeschichte und Mittelalter, S. 216. Dieser Auffassung ist der Verfasser nicht gefolgt: Karte Assmann, Lüdenscheid im Mittelalter, S. 1245. Die vom Verfasser vertretene Auffassung entspricht der Aussage des Poeten Saxo, eines Corveyer Dichters, der 580 schreibt, dass die Westfalen nicht weit vom Rhein ansässig seien; das Land der Engern berühre das fränkische Reich im Süden, siehe Becher, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, S. 191.
10 Lampen, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, S. 264-272. Last, Die Sachsenkriege Karls des Großen, S. 111-116. Prinz, Marklo, in: Westfalen, S. 17 ff.
11 Kohl, Begriff und Raum, S. 3.
12 Steuer, Bewaffnung und Ausrüstung der Sachsen, S. 310, 311, 313, 320, 322
13 Aubin, Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, S. 22, Karte 3. Mit Aubin wird der zusätzlich zu dem Hellweg angenommene Anmarschweg von Köln entlang der Ausläufer des bergischen Landes über den „Königsweg“ Lennep-Schwelm zur Hohensyburg jedenfalls vor 775, als Karl d. Gr. die Hohensyburg eroberte, wegen des steilen Aufstiegs von der Ruhr nicht angenommen. Hömberg, Die Karolingisch-Ottonischen Wallburgen des Sauerlandes, Hohensyburg, S. 80, 81, Eresburg S. 94-96.
14 782 war es zu dem „Blutbad“ von Verden“, der „Hinrichtung zahlreicher Sachsen“, gekommen (genannt werden bis zu 4.500 Opfer). 794 wurde die Pfalz Paderborn nach einem Aufstand der Sachsen abermals zerstört. 796 erfolgten die ersten Deportationen von Sachsen und die Vertreibung aus Nordelbien. 804 endeten die Sachsenkriege. Insgesamt zu den Daten: Lampen, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, mit Karte über die Orte der Sachsenkriege, S. 264 f.
15 Röcklein und Hummel haben unter dem Titel „Widukinds Fingerzeig?“ der Ansicht von Althoff, Widukind habe bis zu seinem Tode nicht in Engern, sondern, von Karl dem Großen verbannt, als Mönch auf der Insel Mainau gelebt, und dort wohl auch seine letzte Ruhestätte gefunden, ein gewichtiges Gegenargument geliefert (Anm. des Verfassers: wobei ja nicht auszuschließen wäre, daß der Leichnam Widukind nach seinem Tode nach Engern überführt worden ist). Die Grabplatte mit Ansicht von Widukind auf dem Widukind zugeschriebenen Grab zeige einen „Gisant“, eine „Geste“ mit gekrümmtem Mittelfinger der rechten Hand. Bei neuen anthropologischen Untersuchungen des Skeletts Nr. 463 (462 gemeint?) in der Stiftskirche in Engern habe man eine verkrüppelte Hand in Gestalt eines Gisanten festgestellt, die der Darstellung der Grabplatte Widukinds entspreche. Es sei möglich, dass das Skelett nun eindeutiger als bisher Widukind zugeschrieben werden könne. Diese Auffälligkeit sei bei bisherigen Ausgrabungen nicht beachtet worden. Röcklein und Hummel, Westfälische Zeitschrift, S. 178, 185.

Großgrafschaft, die vom Rhein bis zur Diemel bestand, erinnert kaum eine Nachricht. Albert K. Hömberg hat auf Ezzonen kleinräumig „als ursprüngliche Herren des Attendorner Raumes“ und auch auf Bilstein und Waldenburg bereits hingewiesen. Hömberg belässt es aber bei der Feststellung: „sind wir für die Rekonstruktion seiner [gemeint hier: der Attendorner] älteren Geschichte ganz auf Rückschlüsse aus den spätmittelalterlichen Zuständen angewiesen“. ¹⁶ Tatsächlich sind die Ezzonen als machtvollen Grafen im südlichen Westfalen weitgehend geschichtslos geworden.

Es soll hier der Versuch gemacht werden, durch Rückschlüsse im Sinne Hömbergs, der Herrschaft der Ezzonen im Sauerland nach Unterwerfung der Sachsen

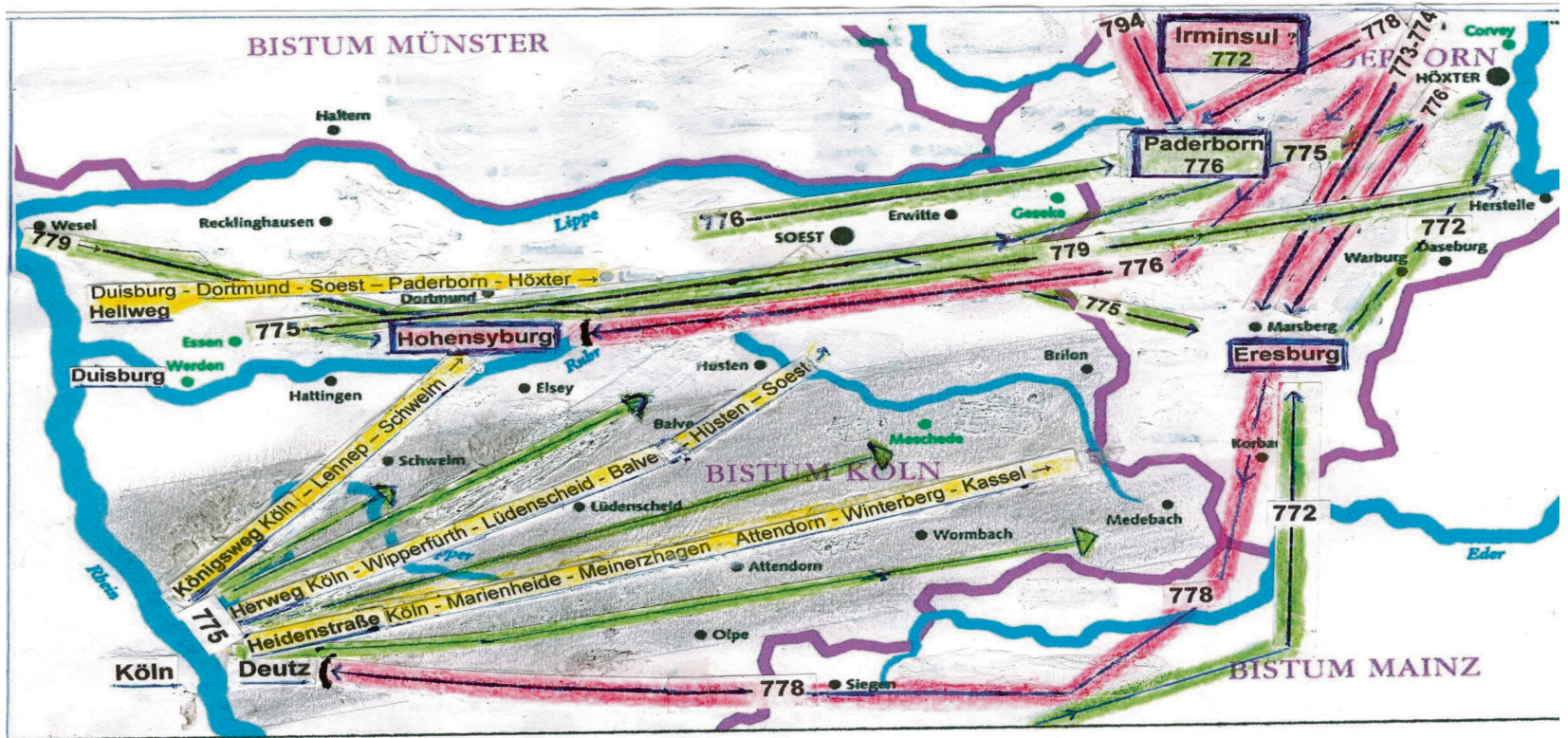
durch die Franken und der gleichzeitigen Christianisierung auf die Spur zu kommen. ¹⁷

Die Unterwerfung („Befriedung“) der Sachsen im Bereich des späteren Vest Lüdenscheid und die gleichzeitige Gründung einer dem Heiligen Medardus geweihten Missions- und Taufkirche in Lüdenscheid hat Paul Leidinger am 24. Februar 2011 im „Geschichtlichen Forum“ in Lüdenscheid großräumig in den westfälischen Rahmen gestellt. Das hat den Verfasser angeregt, die bisherigen örtlichen Forschungsergebnisse zu überprüfen und nach Möglichkeit zu ergänzen. Dabei tritt gleichzeitig zutage, dass die Missionierung des Sauerlandes von der überörtlichen Forschung bisher weitgehend überhaupt nicht oder nur am Rande genannt worden ist.

Bei den folgenden Ausführungen sei an die Worte von Hömberg erinnert: „Eine jede wahre Geschichtsschreibung setzt neben kritischer Prüfung auch schöpferische Phantasie voraus; denn nur diese, auf Einfühlungsvermögen und logischem Durchdenken des Tatsachenstoffes beruhend, ermöglicht uns, die überlieferten Namen und Daten, die in der Vereinzelung bedeutungslos sind, in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und eben damit zum Sprechen zu bringen.“ Hömberg weist darauf hin: „diese schöpferische Phantasie (kann) [...] an die Grenze führen, an der sicheres Wissen endet und das Dunkel beginnt, in dem sich das für immer in der Geschichtslosigkeit Versunkene verbirgt.“ ¹⁸

Fränkische und sächsische Hauptmarschwege

Karte nach Isenberg Gabriele, Kulturwandel einer Region, Abb. 1.
Zeittafel nach Lampen, Angelika, Sachsen, sächsischer Widerstand und Kooperation. Karte S. 265



Grau unterlegt: 775 vermutlicher Heeresabschnitt des ezzonischen Heerführers vom Rhein nach Osten in das Bergische- Märkische- und Arnsberger Gebirge: Westlich des Rhein, südlich der Ruhr, östlich Brilon - Medebach, nördlich der Sieg (Grenze zum Bistum Mainz).

Grün = Heereszüge der Franken

Rot = Heereszüge der Sachsen

Gelb = Fern- Fernverbindungsstraßen

Zeittafel

772 erobern die Franken die Eresburg (Marsberg), dringen bis zur Weser vor und zerstören das Hauptheiligtum der Sachsen, die Irminsul (Standort fraglich, Externsteine ?)-

773-774 zerstören die Sachsen die Eresburg.

775 erobern die Franken die sächsische Hohensyburg, bauen die zurückeroberte Eresburg wieder auf und besiegen die Sachsen bei Höxter

776 stoßen die Sachsen in das Hellweg- und Diemelgebiet, erobern wieder die Eresburg, belagerten jedoch vergeblich die Hohensyburg. Am Ende des Jahres gewinnen die Franken die Oberhand.

776 gründet Karl der Große die Pfalz Paderborn, wo 777 der erste Reichstag in Sachsen stattfindet.

778 Karl d. Gr. erfährt eine Niederlage in Nordspanien. Die Sachsen zerstören Paderborn und ziehen nach einem Gefecht an der oberen Eder bis Deutz an den Rhein.

779 überqueren die Franken bei Lippeham den Rhein, schlagen bei Bocholt die Sachsen und ziehen bis an die Weser.

Anschließend finden die Kämpfe wesentlich im nördlichen Sachsen statt.

782 kommt es zu der „Hinrichtung zahlreicher (4.500) Sachsen („Blutbad“ von Verden).

785 unterwirft sich Widukind und lässt sich taufen,

794 wird die Pfalz Paderborn nach einem Aufstand der Sachsen abermals zerstört.

796 erfolgen die ersten Deportationen von Sachsen und Vertreibung aus Nordelbien, womit

804 die Sachsenkriege enden.

Abb. 3) Fränkische und sächsische Hauptmarschwege während der Sachsenkriege

16 Hömberg, Kirchliche und weltliche Landesorganisation, S. 32-37.

17 Der Verfasser hat bereits über dieses Thema Ausführungen gemacht, ohne allerdings zu einem annähernd schlüssigen Ergebnis zu kommen. Diese Abhandlung ist insofern eine Ergänzung. Assmann, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter, S. 1 f.. Assmann, „Dei ollen“, S. 1135 ff.. Assmann, Lüdenscheid im Mittelalter, S. 1246.

18 Hömberg, Geschichte der Comitatus, S. 11.

Im Teil Westfalens südlich der Lippe sind, so Leidinger, zwei Landschaftszonen zu unterscheiden, den ebenen Hellwegraum zwischen Lippe und Ruhr am Nordrand des Mittelgebirges und das sauerländische Bergland südlich von Möhne und Ruhr bis an den nördlichen Rand des Siegerlandes. Zutreffend stellt Leidinger fest, das fruchtbare Hellweggebiet sei ein „kontinentaler Transitraum“ gewesen im Gegensatz zum gebirgigen, dünn besiedelten Sauerland von größerer ethnischer Kontinuität.¹⁹

Die Auffassung, das gebirgige Sauerland sei im Wesentlichen nur von den Flusstälern her zugänglich gewesen, kann allerdings nicht geteilt werden. Die Wege in das gebirgige Sauerland verliefen als Höhenwege über Höhen und Kämme, aber nicht entlang der Flüsse und anderer Gewässer. Sie mieden Täler und sumpfige Talauen. Sie kreuzten Gewässer direkt und nur bei vorhandenen seichten Stellen, den Furten.²⁰ Die Frage stellt sich, wie und wann das Sauerland im Rahmen der Sachsenkriege missioniert worden ist.

Bereits 738 war der Großvater Karls des Großen (768-814), Karl Martell (714-741), zur Missionierung der Sachsen erfolglos bei der Lippemündung in Sachsen eingedrungen. Der Vater Karls des Großen, Pippin der Jüngere (741-768), startete einen neuen, ebenso erfolglosen Feldzug. Auffällig ist, dass ihn der Kölner Bischof begleitete, wohl um die Ansprüche der Kölner Kirche auf einen großen Teils des südlichen Sachsens zu sichern. Hier ist das kirchliche und später weltliche Machtstreben der Kölner Kirche im Embryonalzustand zu erkennen.²¹ Tatsächlich fiel später auf dem Reichstag von 777 in Paderborn dem Kölner Bischof das südlich der Lippe gelegene Land bis zum Raum Siegen als Bistum zu.²²

Karl der Große führte in gut 30 Jahren seiner Regierungszeit erst in fünf Feldzügen die Sachsenmission zum Erfolg.²³ Er bereitete seine Feldzüge ab 772 gegen die Sachsen genau durchdacht vor. Er hatte erkannt, dass die Sachsen nur nach endgültiger Unterwerfung zu christianisieren waren. Aus den vergeblichen Unternehmungen von Karl Martell und Pippin dem Jüngeren hatte er Lehren gezogen.

Für die durchgreifende Eroberung und folgende Christianisierung Sachsens muss es sich nach Leidinger bei dem Land südlich der Lippe um einen völligen Neuanfang gehandelt haben.²⁴

Die Unterwerfung (Christianisierung) der Sachsen im Raum südlich der Ruhr wird in den westfälischen Forschungen außer von Paul Leidinger nicht angesprochen. Aubin geht es in seiner Abhandlung über den Ursprung und ältesten Begriff von Westfalen im We-

sentlichen lediglich um die Identität von Engern und Westfalen.²⁵

Wie dargelegt waren Hessen und das Siegerland durch Karl den Großen von Mainz aus über Lahn und Eder bereits zuvor im 8. Jahrhundert erfolgreich missioniert worden.²⁶ Die beim ersten Angriff auf Sachsen 772 von Süden eingenommene Eresburg eroberten die Sachsen 773-774 im Gegenzug zurück und zerstörten sie. Die Hauptangriffe Karls des Großen wurden danach ab 775 über den Hellweg vorgetragen.²⁷

Die Franken eroberten 775 die sächsische Hohensyburg und bauten die zurückeroberte Eresburg wieder auf. 776 erfolgten sächsische Vorstöße im Hellweg- und Diemelgebiet; die Sachsen eroberten wieder die Eresburg, belagerten jedoch vergeblich die Hohensyburg. Am Ende des Jahres gewannen die Franken die Oberhand. Karl der Große gründete 776 die Pfalz Paderborn, wo 777 der erste Reichstag in Sachsen stattfand.²⁸ 778 jedoch, nach Karls Niederlage in Nordspa-



Abb. 4) Bis heute sind die Ezzonen alltäglich: Hier mit der Zeichnung einer rheinischen Landschaft auf einer Lebensmittelverpackung – mit der ezzonischen Stammburg im Hintergrund.

nien, zerstörten die Sachsen Paderborn und zogen nach einem Gefecht an der oberen Eder bis Deutz an den Rhein. Der Vormarsch dürfte nicht entlang des Heidenwegs verlaufen sein, sondern in der Nähe der Sieg. 779 überquerten schließlich die Franken bei Lippeham den Rhein, schlugen bei Bocholt die Sachsen

und zogen bis an die Weser. Anschließend fanden die Kämpfe wesentlich im nördlicheren Sachsen statt. Die Stoßrichtung der Hauptfeldzüge der Franken gegen die Sachsen und der Sachsen gegen die Franken 775, 776 und 779 dürften über bzw. entlang des Hellwegs erfolgt sein.²⁹

Das Kölnische Westfalen sei, so Leidinger, im Feldzug 772 noch nicht berührt gewesen.³⁰ Erst ab 776 könne davon ausgegangen werden, dass das Kölnische Westfalen südlich der Lippe endgültig befriedet war. Es habe keinen Anteil mehr an den weiteren Kämpfen der Sachsenkriege gehabt, so dass eine ungestörte Missionierung ohne weitere militärische Gewalt mit Gründung der Missionskirchen durchgesetzt werden konnte.³¹ Für die Gründung der Missionskirchen im gesamten Bergland südlich der Ruhr ist demnach das Jahr 776 als Schlüsseljahr anzunehmen.

Nach Leidinger erfuhr das Sauerland eine verstärkte Aufsiedlung erst seit dem 7. Jahrhundert und war von den militärischen Auseinandersetzungen der Zeit vor Karl dem Großen kaum betroffen. In ihm seien (gemeint offenbar vor der unstrittigen Besiedlung durch von Nord/Nordost eindringenden Sachsen) keine Sachsen, sondern eine Bevölkerung zu vermuten, die nie zum fränkischen Reich gehört, jedoch einen starken Anteil an seiner Kultur gehabt hätte.³² Das südliche gebirgige Sauerland habe infolge seines frühen Bergbaus ohnehin neben Produktion auch den Handel und Austausch mit anderen Regionen getrieben.³³

Es wird in der Forschung angenommen, dass von einem nennenswerten militärischem Widerstand der Sachsen vor allem im bergischen Land und im Sauerland auch deshalb nicht auszugehen sei, da dieser Bereich von Westen her schon im nahen fränkischen Einzugsbereich gelegen habe und er deshalb ohnehin als gesichertes fränkisches Reichsgebiet angesehen worden sei.³⁴

Diese Aussage mag für das Bergische Land aufgrund der noch heute bestehenden niederdeutsch-sächsischen Sprachgrenze zur späteren Grafschaft Mark zutreffen. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass ein anderer Teil der Forschung davon ausgeht, die Franken hätten seit dem 5. Jahrhundert den Bereich östlich des Rheines größtenteils geräumt. Die Sachsen seien nachgerückt. Um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert sei der Bereich unter sächsische Herrschaft gekommen.³⁵ Ob dies tatsächlich so geschah oder ob die Franken das Bergische Land im Wesentlichen nicht verlassen hatten oder ob sie den Bereich unter Zurückdrängung der Sachsen neu besiedelt haben, kann nicht entschieden werden.

Aus heutiger Sicht sind alle aufgezeigten Varianten

19 Leidinger, Christianisierung, S. 45 f.
20 Assmann, Der Herweg, S. 1645.
21 Hegel, Kirchliche Vergangenheit, S. 15, 16; Leidinger, Christianisierung, S. 49, 53.
22 Leidinger, Christianisierung, S. 55.
23 Hegel, Kirchliche Vergangenheit, S. 16.
24 Leidinger, Christianisierung, S. 51.
25 Aubin, Ursprung und ältester Begriff von Westfalen.
26 Leidinger, Christianisierung, S. 51.
27 Lampen, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, mit Karte über die Orte der Sachsenkriege, S. 264 f.
28 Zur Gründung von Paderborn durch Karl den Großen: Neuerdings ist durch archäologische Grabungen festgestellt worden, dass in der Zeit vor Gründung Paderborns durch Karl 776 (Bau einer Pfalz und einer Kirche an den Paderquellen) in Paderborn eine weitläufige Hofanlage der Sachsen bestand; sie war Teil einer dicht besiedelten Kulturlandschaft am Bachlauf der Riemcke zwischen Pader und Alme. Spiong, Mit Füßen getreten, S. 23-25. Bericht FAZ, 27.9.2013.
29 Insgesamt zu den Daten: Lampen, Sachsen, sächsischer Widerstand und Kooperation, S. 264.
30 Leidinger, Christianisierung, S. 54.
31 Ebd., S. 54 f.
32 Leidinger, Christianisierung, S. 51 f., mit Hinweisen auf Nowak, Geschichte wird von Siegern geschrieben, S. 89-93. Zu Gräberfunden in Hemer, Meschede - Berghausen und Lennestadt - Elspe siehe Baales, Chichy, Schubert, Archäologie in Südwestfalen, S. 58 ff.
33 Leidinger, Christianisierung, S. 52, mit Hinweis auf Reininghaus / Köhne, Berg,- Hütten- und Hammerwerke.
34 Leidinger, Vom Beckumer Fürsten, S. 155 f.; Leidinger, Christianisierung, S. 49. Siehe insgesamt auch Johanek, Die Sachsenkriege Karls des Großen, S. 211-233; Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, S. 494-506.
35 Hegel, Kirchliche Vergangenheit im Bistum Essen, S. 11.

möglich. Die untersten außerkirchlichen Organisationsformen der Bevölkerung waren in Sachsen die Bauernschaften, in Franken die Honschaften. Diese unterschiedlichen Organisationsformen zeigen sich im westlichen Grenzgebiet des heutigen Westfalens in Radevormwald und Halver bis hin nach Gumberbach – Bergneustadt. Dort, wo es Bauernschaften gab, befinden wir uns auf sächsischem, wo es Honschaften gab, auf fränkischem Boden. Zu Radevormwald führt Gerd Helbeck aus: „Landgericht und Alt-Kirchspiel Radevormwald im Mittelalter [bestand] aus vier Landgemeinden, die [...] nicht – wie sonst im Bergischen – Honschaften, sondern – wie in den benachbarten Gebieten der Grafschaft Mark – Bauernschaften hießen“. Das Kirchspiel Radevormwald habe bis zur Reformation zum Dekanat Lüdenscheid gehört.³⁶ Unabhängig voneinander hatten nach 1966 bereits Eberhard Fricke und der Verfasser die These aufgestellt, dass das Kirchspiel Radevormwald ursprünglich Teil des Vest Lüdenscheid war.³⁷

Den festgestellten untersten außerkirchlichen Organisationsformen der Bevölkerung im Bergischen Land sind die Ortsnamenforschungen von Heinrich Dittmaier und Albert Hömberg gegenüberzustellen. Mit ihren nicht übereinstimmenden Ergebnissen haben sich für den märkischen Bereich eingehend 1970 Eberhard Fricke, ausführlich und auf Halver ortsbezogen 1972 und 1978 Alfred Jung und in übersichtlicher Form 1995 Günter Rosenbohm auseinandergesetzt. Danach ist anzunehmen, dass die für den Raum Lüdenscheid unbestritten besonders häufig festgestellten Siedlungen mit den Endungen „-inghausen“ in der sächsischen Besiedlungszeit von 700 bis 800 n. Chr., die Siedlungen mit den Endungen „-scheid“ in der zweiten fränkischen Besiedlungsperiode von 800 bis 950 entstanden sind.³⁸ Die Jahreszahlen sind zu konkretisieren. Von einer sächsischen Besiedlungszeit ist ab dem 7. Jahrhundert, von einer zweiten fränkischen Besiedlung (eine flächendeckende Besiedlung ist auszuschließen) ist ab 772, dem Beginn der Sachsenkriege, auszugehen.

Die Frage stellt sich, welchem Heerführer Karl der Große den Feldzug in das gebirgige Land südlich der Ruhr anvertraute und in welchem Heeresabschnitt dieser Heerführer die Sachsen unterwarf und dort eine weltliche fränkische Herrschaft zum Schutz des Missionswerkes aufbaute. Spuren der Geschichte lassen rückschließend annehmbar sichere Erkenntnisse im Sinne von Hömberg zu.

Der Heerführer Karls des Großen dürfte seinen Feldzug gegen die Sachsen westlich vom Rhein nach Osten in einem Heeresabschnitt geführt haben, der etwa zwischen dem Bergischen Land und dem sauerländischen Bergland südlich von Ruhr und Möhne bis an den nördlichen Rand des bereits missionierten Siegerlandes lag. Das Interesse des Bischofs von Köln an einer frühen Besetzung des Landes und Missionierung unter seiner Führung dürfte auch darin gelegen haben, der Machterweiterung des Bistums Mainz nach Norden einen Riegel vorzusetzen. Die östliche Grenze des Heeresabschnitts dürfte die Heeresgrenze der genannten, 772 durch Nordhessen nach Norden zur Eroberung der Eresburg in Obermarsberg vorgetragenen Angriffswellen gewesen sein, etwa entsprechend der östlichen Grenze der kirchlichen Organisation des Köl-

nischen Westfalens 800-950³⁹, heute in dem Umfang etwa des Kreises Olpe mit Attendorn, des Märkischen Kreises und des Hochsauerlandkreises.

Der Heerführer dürfte in drei Angriffsrichtungen vormarschiert sein: Über den „Königsweg“ nach Nordosten von Köln über Wermelskirchen, Lennep, Beyenburg, Schwelm, Gevelsberg Richtung Hagen, über den „Herweg“ von Köln, in Wipperfürth vom Heidenweg abzweigend, nach Nordosten über Lüdenscheid, Balve, Richtung Hüsten und Soest, über den „Heidenweg“ nach Wipperfürth, Olpe mit Attendorn, ins Hochsauerland nach Wormbach und Medebach bzw. Brilon.⁴⁰ Es wird hier im Sinne von Hömberg in „schöpferischer Phantasie“ davon ausgegangen, dass Karl der Große

diesen Feldzug einem namentlich nicht bekannten Ezzonen als Heerführer anvertraute.

Die Ezzonen, die zum karolingischen Reichsadel gehört haben sollen, sind zwar erst ab dem 9. Jahrhundert geschichtlich fassbar. Ihre frühere große Bedeutung wird aber aus den späteren Nachrichten ersichtlich. Die Ezzonen waren im 10. und 11. Jahrhundert im ostfränkisch-deutschen Reich die wichtigsten Vertreter des Königtums an Mittel- und Niederrhein. Ihre Burgen lagen an bedeutenden Verkehrswegen. Der Ezzone Hermann I., gestorben um 996, wird um 985 als Pfalzgraf Verwalter des lothringischen Krongutes genannt. Von der mittleren Maas bis über den Rhein unterstanden den Ezzonen königlichen Domänen. Bis in

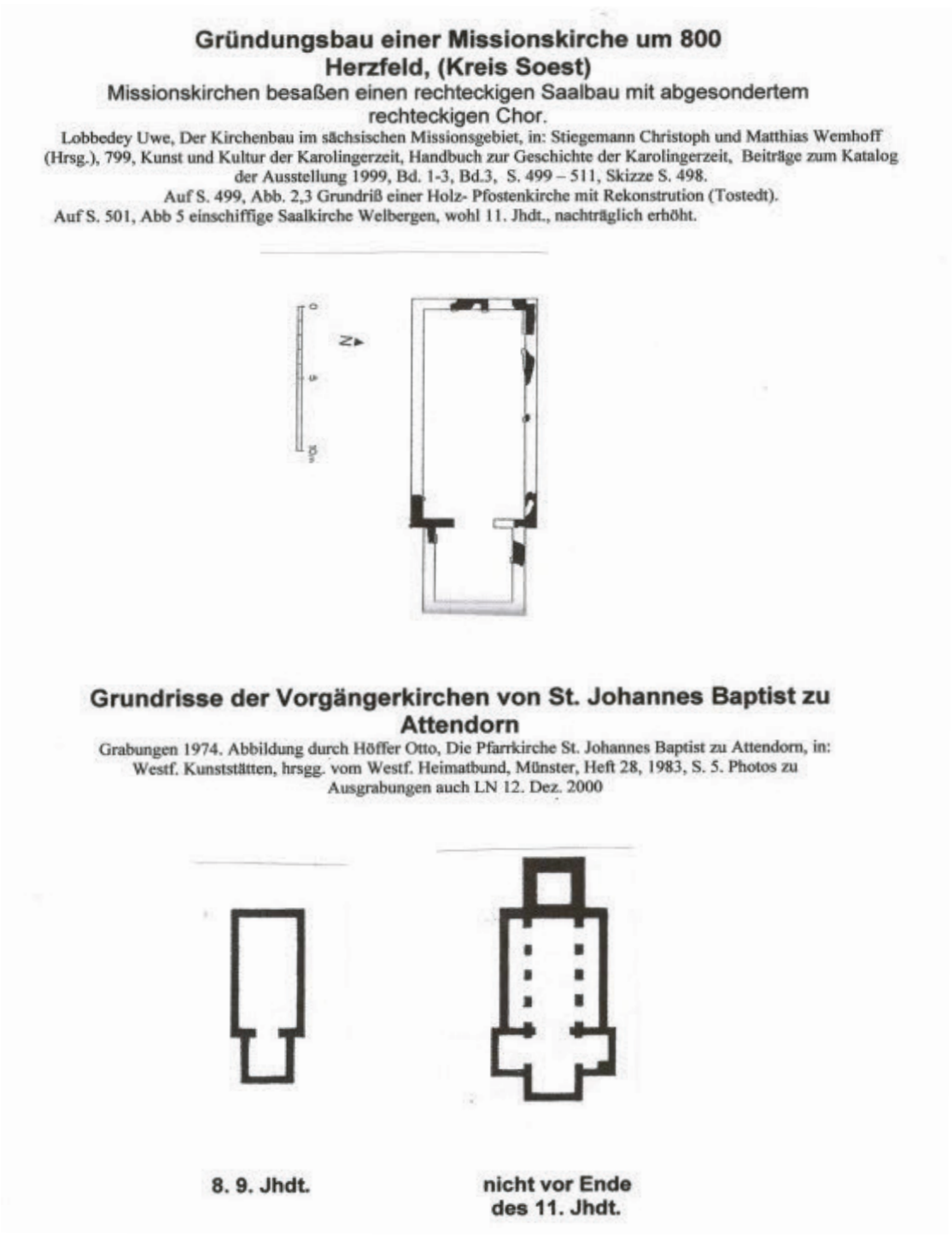


Abb. 5) Grundrisse der Missionskirchen in Herzfeld und Attendorn (8.-11. Jahrhundert)

36 Helbeck, Die bergischen Landwehren, S.16, 17, 31. Diebschlag, Von bergischen und märkischen Leuten in Halver, S. 63 f., führt zum westlichen sächsischen Grenzgebiet aus: Karl der Große habe große Teile des Waldgebietes westlich der Ennepe zu Königseigentum erklärt und Franken angesiedelt. Daher habe es ein Nebeneinander von Angehörigen beider Volksstämme gegeben.

37 Assmann, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter; Fricke, Die Gebietsverfassung von Lüdenscheid bis zur Stadtgründung, S. 85; Fricke, Zur frühen Landeskunde, S. 189 f.

38 Zusammenfassend Dittmaier, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, S. 1-4; Hömberg, Die Bedeutung der Ortsnamenkunde, S. 135; Fricke, Zur frühen Landeskunde, S. 40-45; Jung, Die Orts- Flur- und Gewässernamen des Amtes Halver, 1972; ders., Halver und Schalksmühle, S. 326; Rosenbohm, Oberes Märkisches Sauerland, S. 74 ff. Siehe zusätzlich unverzichtbar die Untersuchung von Paul Derks, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid, S. 176 f., 209.

39 Vgl. Hömberg, Kirchliche und weltliche Landesorganisation, S. 141 (Karte 1).

40 Allgemein: Assmann, Der Herweg; Schmoranz, Wandern und Pilgern auf der Heidenstraße, 2004 und 2007. Auf der Karte bei Leidinger, Soest im frühmittelalterlichen Straßennetz Westfalens (vor 1200), in: Der Westfälische Hellweg, S. 18, sind diese Straßen nicht eingezeichnet. Siehe ebenso Leidinger, Vom Beckumer Fürsten, S. 157.

das 11. Jahrhundert sind die Ezzonen in verschiedenen Zweigen in höchsten Ämtern genannt: als Pfalzgraf bei Rhein um 985, als Pfalzgrafen von Lothringen um 1000, 1045, 1064, von Niederlothringen 985/989 und von Aachen. Ezzo (gestorben 1034 in Saalfeld), Graf im Auel- und Bonngau, 1020 Pfalzgraf von Lothringen, 1024 Stifter und Vogt der Abtei Brauweiler, heiratete vor dem 15.6.991 Mathilde von Sachsen (gestorben

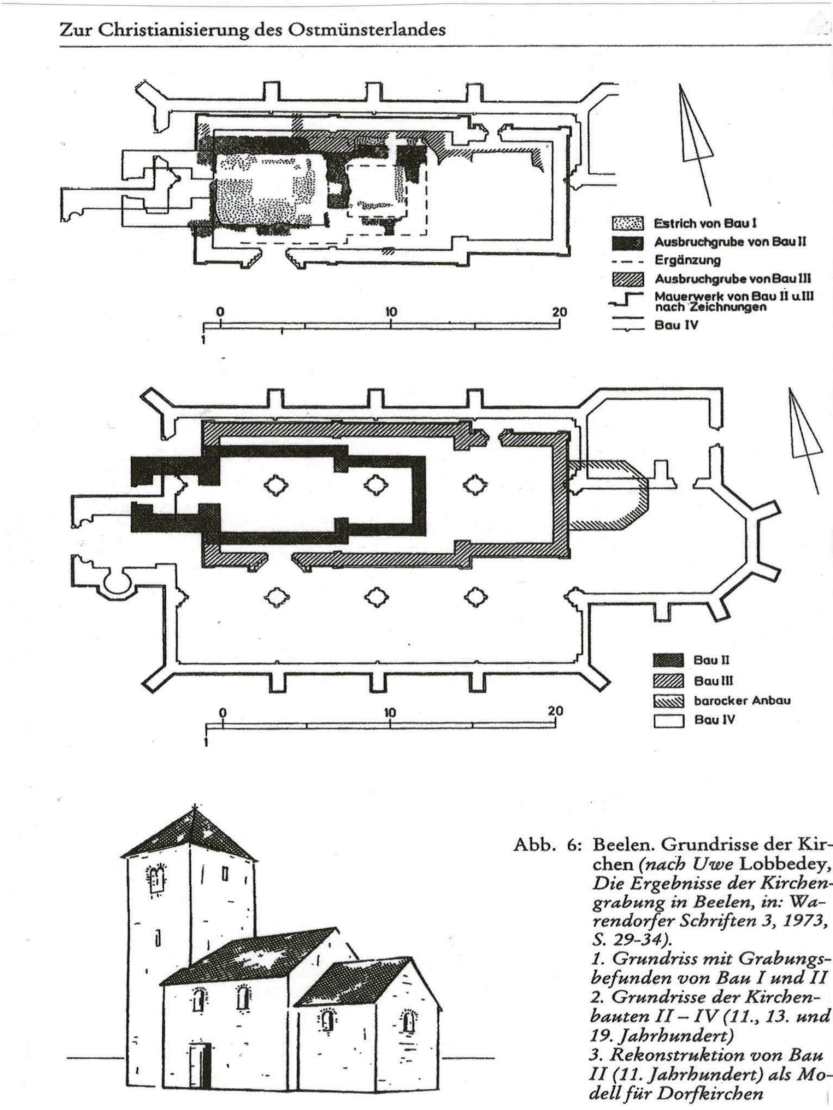
1025), Tochter von Kaiser Otto II. Ein Ezzone wurde Herzog von Schwaben ab 1045, ein anderer Herzog von Kärnten ab 1057. Ezzonen wurden Erzbischöfe von Köln 899-924, 1036-1056, Bischof von Cambrai nach 956, Bischof von Metz 965-984 und Bischof von Utrecht 1012-1026.⁴¹

Die Ezzonen dürften den Feldzug offensichtlich erfolg-

reich geführt und in dem eroberten Bereich eine eigene weltliche Herrschaft aufgebaut haben. Denn nach Ende der Sachsenkriege erstreckte sich eine ezzonische Grafschaft des Pfalzgrafen Ezzo vom Rhein bis in den östlichen Teil Westfalens – Hömberg nennt sie „Großgrafschaft“⁴² – und zwar in groben Zügen bis an die östliche Grenze des Gebietes der späteren Grafen von (Werl-) Arnsberg.

Bauentwicklung der Kirche in Beelen

Aus Leidinger Paul, Zur Christianisierung des kölnischen Westfalens südlich der Lippe, in: Leidinger Paul, Von der Karolingischen Mission zur Stauferzeit, S. 65-110 (Westfälische Zeitschrift Bd. 154, 2004, S. 9-52)



Bauentwicklung der Kirche in Beelen (Kreis Warendorf)

Die Landesorganisation der Sachsen in Gauen (Go) mit dem Stammesversammlungsort Marklo südlich von Werden an der Aller, die auf eine durch das ganze Sachsenland verhältnismäßig gleichartige Struktur der Bevölkerung schließen lässt⁴³, bestand für den Bereich Lüdenscheid aus einem Go Lüdenscheid mit einem Versammlungsplatz (Malplatz) auf der Vogelberger Höhe nahe dem Herweg; noch bis zu frühen Neuzeit war dort der Versammlungsort des Vest Lüdenscheid (Amt Lüdenscheid, später Altena). Die sächsische Landesorganisation wurde durch die fränkische Grafenschaftsverfassung abgelöst.⁴⁴

Die Ezzonische Herrschaft war nicht von Dauer. Die Kölner Erzbischöfe hatten bis ins 11. Jahrhundert keine Versuche unternommen, weltliche Herrschaften zu gründen und viele ihrer westfälischen Besitzungen zur Ausstattung der von ihnen gegründeten Stifte und Besitzungen verwandt.⁴⁵ Das änderte sich im 11. Jahrhundert durch territoriales Machtstreben der Erzbischöfe von Köln. 1060 eroberten sie u.a. den strategisch bedeutenden ezzonischen Sieberg.⁴⁶ Sie lenkten den Einflussbereich der Ezzonen, begünstigt durch ihr Aussterben im Mannesstamm, nach Süden ab.⁴⁷ 1180 wurde Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen, gestürzt. Der westliche Teil seines Herzogtums wurde den Kölner Erzbischöfen als Herzöge von Engern und Westfalen übertragen.⁴⁸ Die Kölner Erzbischöfe gewannen damit die Territorialhoheit über die ehemals ezzonische Großgrafschaft im Sauerland.

4. Spätere Territorialstaaten

4. a. Werl-Arnsberg

Die Grafschaft Werl, später Arnsberg, war bereits ab dem 10. Jahrhundert mit schnell wachsender Macht in die Geschichte eingetreten. Schon vor 1100 siedelte das Geschlecht nach Arnsberg; Werl verlor seine frühe politische Bedeutung.⁴⁹ Ein großer Teil des östlichen westfälischen Herrschaftsbereichs der Großgrafschaft der Ezzonen dürfte infolge der um 1045 geschlossenen Ehe des Grafen Hermann III. von Werl mit der ezzonischen („reichen“) Erbtöchter Richenza an die Grafschaft Werl, später Werl – Arnsberg gefallen sein.⁵⁰ Die Grafschaft Werl-Arnsberg erstreckte sich bis nach Friesland. Graf Konrad von Werl – Arnsberg wurde durch den König Heinrich IV. ca. 1075 der „Vorstreit“ zwischen Rhein und Weser übertragen. Mit dem Recht

41 Zum näheren Bezug zu Brauweiler siehe unten. Die Ezzonen waren darüber hinaus Besitzer vieler Grafschaften: Charmois 895, Auelgau (922, 948, 953, 966, 970, 996, um 1000), Betuwe um 1000, um 1050, Bliesgau 877, Bonngau 913, 945. 972, 992, 993, Deutzgau 1025, Drenthe 944, Eifelgau 978, Gerresheim 976, Huy 946,959, Keldachgau 904, 950, Kempengau 1064, Ruhrgau 950, 1065, 1078, Salland 960, Teisterband nach 966, 981/1010, um 1050, Zülpichgau 942 981, um 1000, und Herren der Herrschaft Waldenburg um 1000. Insgesamt siehe Daniela Müller-Wiegand, Vermitteln – Beraten – Erinnern, S. 91-93, nach Anmerkung unter Bezug auf Ennen, Die sieben Töchter des Pfalzgrafen Ezzo. Zur Trennung des Deutzgau vom Neußgau im 11. Jahrhundert und Aufstieg der Herren von Berg zum Grafengeschlecht nach 1100 siehe Rosenthal, Geschichte einer Stadt, S. 22. (Zu den Ämtern und Daten siehe lediglich zum Vergleich: Wikipedia, Stammliste der Ezzonen, Hermann I.).

42 Hömberg, Geschichte der Comitite, S. 35.

43 Becher, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, S. 189 f.; Aubin, Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, S. 15 ff.

44 Assmann, Zur Besiedlung von Stadt und Land Lüdenscheid im Frühmittelalter, S. 1132 ff.; Assmann, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter, S. 1-7. Dazu übereinstimmend: Fricke, Die Gebietsverfassung von Lüdenscheid bis zur Stadtgründung, S. 85; Fricke, Zur frühen Landeskunde, Anm. 107, 653. Hier wird auf das Vest Lüdenscheid eingegangen.

45 Hömberg, Geschichte der Comitite, S. 46.

46 Kraus, Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg, S. 13.

47 Die Würde eines Pfalzgrafen bei Rhein ging an die Wittelsbacher, dessen Pfalzgraf Ruprecht I. (1329-1390) einer der sieben Kurfürsten des Deutschen Reiches wurde. Gerstner, Die Geschichte der lothringischen und rheinischen Pfalzgrafschaft, S. 34 ff.

48 Leidinger, Die Salier und Westfalen, S. 177.

49 Leidinger, Der Westfälische Hellweg, S. 32; ders., Die Grafen von Werl, S. 191-242. Zum Ursprung dort S. 196 f. Zur Genealogie der Grafen von Werl Stammtafel S. 194 f.. Siehe auch zur Genealogie der Grafen von Werl-Arnsberg: Gosmann, Die Grafschaften Arnsberg und Mark im 13. und 14. Jahrhundert S. 65-120; Gosmann, Die Grafen von Arnsberg und ihre Grafschaft, S. 173. Zu Werl – Arnsberg allgemein: Hömberg, Geschichte der Comitite.

50 Hierzu vorsichtige Annahme mit Gegendarstellungen: Leidinger, Die Grafen von Werl, S. 194, 219, 223, 225; ders, Graf Friedrich der Streitbare, S. 378, 379; Hömberg, Geschichte der Comitite, S. 26, 33, auch Anm. 80, S.35.

des Vorstreites besaßen die Grafen von Werl-Arnsberg ein herzogliches Recht, das sie – vor allem angesichts des Ausfalls der sächsischen Herzogsgewalt – zum Aufgebot und zur Führung eines Heeres in ihrem westfälisch-friesischen Herrschaftsbereich und zum Geleit des Königs in ihrem Gebiet berechnete. Das Recht des Vorstreites blieb im Besitz der Arnberger bis 1368 (Fall der Grafschaft an Kurköln); es wurde danach von den Kölner Erzbischöfen an die Grafen von Nassau verliehen, die seitdem bis 1803 auf den Reichstagen das Banner des Herzogtums Westfalen trugen.⁵¹

Das Bemühen des Grafen Friedrich von Arnsberg, „dem Streitbaren“, (1096- 1124), Sohn von Graf Konrad von Werl-Arnsberg, den an seinen Bruder Luitpold (1080-1102) gefallen Nordteil der Grafschaft wieder mit dem Südteil zusammenzuführen, endete damit, dass Luitpold seinen Anteil an Kurköln übertrug. Werl wurde seit ca. 1102 kölnisches Territorium.⁵² Friedrich I Graf von Arnsberg, der Streitbare, erbaute 1114 die neue Burg Arnsberg als Stammburg der Familie.⁵³ Die Nachricht, dass sein Enkel Heinrich I. (gestorben 1200) dem Kölner Erzbischof seine Besitzungen zu Lehen aufgegeben habe, er sei danach wieder in seine Herrschaft eingesetzt worden, dürfte den Tatsachen entsprechen.⁵⁴

Zusammenfassend übernahmen im Laufe des 12. Jahrhunderts die Erzbischöfe von Köln von den mächtigen Grafen von Werl – Arnsberg den Nordteil ihrer Grafschaft, drängten den Inhaber des südlichen Teils der Grafschaft in das innere Sauerland ab und zwangen Graf Heinrich I. schließlich zur Anerkennung der Lehnsoberhoheit der Erzbischöfe von Köln.⁵⁵

4. b. Berg

Die Ezzonen wurden im westlichen (rechtsrheinischen) Teil ihrer Großgrafschaft von dem im 11. und 12. Jahrhundert erscheinenden Geschlecht Berg „beerbt“, kräftig gefördert durch die Kölner Erzbischöfe. Das Geschlecht Berg entstammte vermutlich einer linksrheinischen Adelsfamilie, die in Lehnbeziehungen zu den lothringischen Pfalzgrafen stand.⁵⁶

Nach dem Tod des Erzbischofs von Köln Anno II. (1056-1075) war das Erzbischofsamt von 1075 bis 1225 fest in den Händen des Geschlechtes Berg und ihrer Verwandtschaft. Das Geschlecht Berg wurde

1101 in den Grafenstand erhoben. 57) Es breitete sich in wenigen Generationen in dem nach der Niederlage der Ezzonen östlich des Rheines entstandenen territorialen Machtvakuum aus und stellte Vögte bedeutender Abteien wie der Abtei Deutz und Siegburg. Geschickte Heiratspolitik unterstützte den Aufschwung. Adolf II. heiratete Adelheit, Gräfin von Laufen, die Erbin von West-Westfalen, sein Urenkel Adolf IV. heiratete Adelheit, Tochter des Grafen Friedrich „des Streitbaren“ von Arnsberg.⁵⁷ Die Grafen von Berg errichteten ab 1118 die Burg Neuenberge, das spätere Schloss Burg an der Wupper, als ihren Stammsitz.⁵⁸

4.c. Altena



Abb. 7) Die Sankt Kilianskirche in Lügde (Kreis Lippe) – eine romanische Kirche aus dem 12. Jahrhundert nach einem Vorgängerbau aus karolingischer Zeit

Über die Frage, wer die Burg Altena zu welchem Zeitpunkt gebaut hat, soll in diesem Zusammenhang nicht entschieden werden. Auch die Frage, ob Altena eine von zwei kleineren Burgen war, die im Rahmen des gescheiterten Feldzugs von Heinrich V. gegen den Kölner Erzbischof 1114 durch diesen eingenommen wurde, muss unbeantwortet bleiben; diese kleineren Burgen dürften vom Erzbischof an Anhänger zu Lehen ausgegeben worden sein.⁵⁹ Hingewiesen sei auf unterschiedlichen Ansichten: Nach Marree hat Graf Heinrich von Arnsberg (gestorben 1200, Enkel des Grafen Friedrich des Streitbaren von Arnsberg) die Burg Altena während der Regierungszeit des Kölner Erzbischofs Reinald von Dassel (1159-1167) an den Kölner Erzbischof übertragen und als Lehen zurück erhalten.⁶⁰ Dem entspricht die Nachricht, dass 1160 Erzbischof Reinhard von Dassel den

Grafen Heinrich von Arnsberg zur Abtretung der Burg Altena und der zu dieser Burg gehörenden Grafschaft im westlichen Sauerland gezwungen habe.⁶¹ Danach dürften die Grafen von Arnsberg die Erbauer der Burg Altena und Inhaber der Grafschaft Altena gewesen sein. Andererseits wurde nach von Graevenitz „nach der Erwerbung Altenas die Burg um 1120 Stammsitz des bergischen Hauses“. ⁶² Nach Dossmann ließ Adolf IV. Graf von Berg, der Adelheit, eine Tochter Grafen Friedrich von Arnsberg, des „Streitbaren“ heiratet, die Burg Altena 1152 ausbauen.⁶³ Hier liegt offenbar ein Fall im Sinne des Eingangszitats von Hömberg vor: „diese schöpferische Phantasie [kann] [...] an die Grenze führen, an der sicheres Wissen endet und das Dunkel beginnt, in dem sich das für immer in der Geschichtslosigkeit Versunkene verbirgt.“

Unabhängig von dieser zur Zeit nicht lösbaren Frage, wann Burg und Grafschaft Altena an die Grafen von Berg gefallen ist, ist gesichert, dass bei Teilung der Grafschaft Berg 1161 der östlicher Teil mit der Burg Altena als eigene Grafschaft an Graf Eberhard von Berg fiel, der sich nun Graf Eberhard I. von Altena nannte. Er erhob die Burg zum Stammsitz seiner Familie⁶⁴ und heiratete eine Tochter des Grafen Arnold von Kleve.

Die spätere märkisch (sächsische) / bergisch (rheinische) Grenze ist, wie dargelegt, durch Bauernschaften / Honschaften, Hausformen und niederdeutsches Dialekt noch heute deutlich festzustellen.

5. Spuren der Missionierung durch die Ezzonen

Der weiße Fleck auf der Missionierung der Landschaftszone zwischen Ruhr und Siegerland kann entsprechend der Eingangsworte von Hömberg ausgefüllt werden.

Die Missionierung dieses südwestfälischen Bereichs erfolgt durch einen Ezzonen als Heerführer Karls des Großen. Ezzonische Spuren finden sich später noch in Meschede, der Burg Hachen, der Herrschaft Förde – Bilstein, Waldenburg, Drolshagen, Meinerzhagen Attendorn, Gummersbach, Lüdenscheid und Solingen:

Die Ezzonen finden sich vor 1000 unter den Förderern des Stifts Meschede.⁶⁵ In der Herrschaft Förde – Bilstein traten deren grafenähnliche Edelherren im 11. Jahrhundert die Nachfolge der Ezzonen an. Die Burg Hachen wurde im 11. Jahrhundert von den Ezzonen errichtet. Die Entstehung der Waldenburg mit den Al-

51 Leidinger, Die Grafen von Werl, S. 226; ders., Die Salier und Westfalen, S. 176. „ductus“, siehe ders., Graf Friedrich, S. 394, Anm. 47; Hömberg, Geschichte der Comitatus, S. 130-133; Aubin, Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, S. 31.
52 Leidinger, Die Grafen von Werl-Arnsberg, S.194, 228; ders., Graf Friedrich, S. 379.
53 Hömberg, Die Grafen von Arnsberg, S. 55.
54 Gosmann, Die Grafen von Arnsberg, S. 172. vgl. Entsprechendes zu Altena unten 4.c.
55 Insgesamt vgl. Ditt, Naturräume, S. 97.
56 So die Vermutung von v. Graevenitz, Die Grafen von der Mark, S. 8.
57 Dossmann, Auf den Spuren der Grafen von der Mark, Stammtafel S. 30 f. Beachte dort Anmerkungen über andere Zählweise u.a. bei Ute Vahrenhold-Huland, Grundlagen, Tafeln im Anhang. Zusammenfassung siehe Kraus, Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg, S. 111; Kloosterhuis, „terra et dominio comitis de Marka“. S. 267-274; bereits Hömberg, Geschichte der Comitatus, S. 9-133.
58 Nach v. Graevenitz baute erst Engelbert, Graf von Berg, nach 1160 nach Teilung der Grafschaft Berg in Berg und Mark diese Burg. V. Graevenitz, Die Grafen von der Mark, S. 10.
59 Leidinger, die Grafen von Werl, S. 233; ders., Graf Friedrich, S. 389 f.
60 Marré, Die Entwicklung der Landeshoheit, S. 6.
61 Hömberg, Grafen von Arnsberg, S. 57. Nach Leidinger trug möglicherweise (bereits) Friedrich von Arnsberg die Grafschaft des Raumes vom Erzbischof zu Lehen (Leidinger, Graf Friedrich, S. 389).
62 v. Graevenitz, Die Grafen von der Mark, S. 9.
63 Dossmann, Auf den Spuren der Grafen von der Mark, S. 30.
64 v. Graevenitz, Die Grafen von der Mark, S. 10.
65 E. Klüeting, Die Klosterlandschaft des Herzogtums Westfalen, S. 65.

lodialgütern Drolshagen und Meinerzhagen bei Attendorn geht auf die Ezzonen zurück; als Erbe wird der Ezzone Ludolf (+1031), der Sohn von Ezzo und Mathilde genannt.⁶⁶ Gummersbach als Teil des Auelgaus (heute Sieg- und Oberbergischer Kreis), wie wahrscheinlich auch der Ruhrgau, war noch gegen Ende des 10. Jahrhunderts im Besitz der Ezzonen.⁶⁷ Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist schließlich ein Nachricht von 1067, wonach der Kölner Erzbischof Anno II dem von ihm gegründeten Kloster Hlg. Georg, Köln, 5 Pfund jährlich aus dem Zehnten von Meinerzhagen, Lüdenscheid und Solingen, den der Pfalzgraf als Lehen hatte, übertrug.⁶⁸

Die Ezzonische Großgrafschaft wurde zerschlagen. In ihrem östlichen Teil bauten der Grafen von Werl-Arnsberg, im westlichen Teil die Grafen von Berg ihre Herrschaft auf, davon aufgeteilt im Osten die Grafen von Altena-Mark.

Die Erzbischöfe von Köln versuchten mit wechselndem Erfolg, ihre 1182 gewonnene Territorialherrschaft als Herzöge von Engern und Westfalen über den Bereich der ehemals Ezzonischen Großgrafschaft durchzusetzen. Die Vereinnahmung der Grafschaft Arnsberg und der Grafschaft Altena und jeweilige Zurückgabe als Lehen ist eines der Mittel zur Durchsetzung der Territorialgewalt gewesen. Diese Maßnahmen sind auch aus dem Städtewesen bekannt (Lüdenscheid 1279). Letztlich blieben die Anstrengungen erfolglos. Nach der 1288 verlorenen Schlacht von Worringen musste der Erzbischof u.a. den Grafen von der Mark und Berg 1289 den eigenen Territorialanspruch zubilligen und damit das Recht zum Bau von Burgen und Städten. Einzig die Territorialherrschaft über die Grafschaft Arnsberg fiel 1368 nach dem Tod des letzten Arnsberger Grafen Gottfried IV. an den Erzbischof von Köln.⁶⁹

Bekannt ist die Lockerung der Territorialgewalt durch den Kölner Erzbischof nur einmal, als er um 1114 dem Bau der Burg Arnsberg, eventuell auch Altena und Neuenberge nicht widersprach. Zu diesem Zeitpunkt kämpften der Kölner Erzbischof und in dessen Gefolge der Graf von Berg gemeinsam mit dem Grafen von Arnsberg gegen Kaiser Heinrich, der 1114 die Burg in Lüdenscheid baute, die alsbald von dem Kölner Erzbischof zerstört wurde. Offenbar ließ der Erzbischof den Bau dieser Burgen zu, solange die Grafen seine Streitgenossen waren.⁷⁰

6. Die Missionierung insbesondere des Raumes Lüdenscheid

Es wurde bereits dargelegt, dass Karl der Große aufgrund der Erfahrungen seines Vaters und Großvaters

erkannt hatte, dass es nicht nur galt, die Sachsen zu unterwerfen, sondern er nach Unterwerfung der Sachsen zur Missionierung besonders befähigte Missionare benötigte. Diese Missionare suchte er aus den Klöstern im Frankenreich aus und ließ sie dort gezielt ausbilden. Er führte sie in seinen Heerzügen mit. Es wurde ebenfalls bereits dargelegt, dass dem Bistum Köln 777 das westfälische Land südlich der Lippe bis zum Raum Siegen, also u.a. auch das Sauerland als Missionsland zugewiesen wurde.⁷¹ Innerhalb dieser Grenzen bauten die im Heer mitgeführten Missionare ein weitmaschiges Netz von Missions- und Taufkirchen unter Beachtung guter naturräumliche Lagen und alter Verkehrswege wegen der frühen „Befriedung“ im westlichen Sauerland ab 776 auf.⁷²

Leidinger wie Hömberg sieht die Aufzählung der Reihe von Kriterien der Gründungen der frühen Missionskirchen über die günstige zentrale Lage oder der Nähe von Hauptstraßen hinaus im Patrozinium und in der

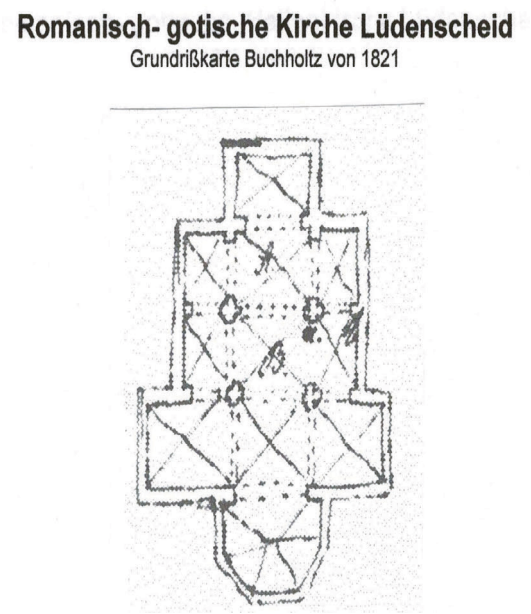


Abb. 8) Grundriss der romanisch-gotischen Kirche in Lüdenscheid

großen Ausdehnung des Pfarrsprengels. Lobbedey vertritt die Ansicht, für das sächsische Missionsgebiet konnte bisher nicht bestätigt werden, dass christliche Kirchen an der Stelle heidnischer Kultstätten errichtet wurden. Die Kirchen lagen an bestehenden Siedlungen, an Eigenkirchen adliger Familien an deren Höfen, oder sie lagen an günstigen Verkehrswegen zwischen

den Siedlungen.⁷³ Leidinger lässt offen, ob Lüdenscheid und Hagen, „an wichtigen Zubringerstraßen zum Hellweg liegend“⁷⁴ vom Norden aus als Missionskirchen gegründet worden sind. Nach hier vertretener Auffassung wurde Lüdenscheid über den Herweg Köln – Wipperfürth – Lüdenscheid – Balve – Hüsten – Soest als Missionskirche gegründet. Ob die Missionskirche in Hagen über den „Königsweg“ Köln – Wermelskirchen – Lennep – Beyenburg - Schwelm – Gelvesberg – Hagen – Dortmund, wo er auf den Hellweg traf, erfolgte, oder innerhalb der Mission an der Ruhr, kann nicht entschieden werden.⁷⁵

Die Pfarreien Attendorn (St. Johannes Baptist), Wormbach (St. Peter und Paul) und Medebach (St. Peter) werden von Hömberg und Leidinger übereinstimmend und zutreffend in der Reihe der frühen Missionskirchen an der Heidenstraße Köln - Wipperfürth - Attendorn - Winterberg gesehen.⁷⁶

Missions- und Taufkirchen waren durch die Besonderheit ausgezeichnet, dass sie als Eigenkirchen dem Bischof unmittelbar unterstanden und damit öffentlich-rechtlichen Charakter hatten. Für die Gründung der Missions- und Taufkirche in Lüdenscheid dürfte die Lage am Herweg in der Mitte zwischen Köln und Soest ausschlaggebend gewesen sein. Der Herweg findet im Schrifttum bisher nicht die Beachtung für die Mission des Westfalens südlich der Ruhr. Leidinger verzeichnen ihn nicht auf seinem Entwurf zum frühmittelalterlichen Straßensystem in Westfalen.⁷⁷

Rückblickend soll der Vollständigkeit halber kurz auf bisherige Erörterungen der Frage eingegangen werden, ob Lüdenscheid eine sogenannte Ur- oder Stammpfarrei gewesen sei. Hömberg vertritt die Auffassung, Lüdenscheid sei keine Urfparrei, sondern eine, wenn auch bedeutende Stammpfarrei gewesen.⁷⁸ Vom zeitlichen Ansatz her kommt Wilhelm Sauerländer, der sich mit den hier erörterten Gesichtspunkten ebenfalls auseinandersetzt, zu Hömbergs Ergebnissen.⁷⁹ Klue-ting glaubt durch Vermittlung das Problem lösen zu können. Er unterscheidet 1998 zwischen älteren, ca. 780 - 800, und jüngeren, ca. 795 - 830 gegründeten Urfparreien, zu denen er Lüdenscheid zählt.⁸⁰ Leidinger nimmt hier dem von Hömberg hergestellten Gegensatz zwischen älteren Urkirchen und jüngeren Stammkirchen Stellung. An sich sei gegen diesen Begriff nichts einzuwenden. Leidinger schlägt jedoch vor, den Begriff „Missionspfarrei“ zu verwenden.⁸¹

Bereits 1980 hat zum Alter der Lüdenscheider Kirche bzw. ihrer Vorgängerbauten, zum Dekanat Lüdenscheid und allgemein zum Dekanatswesen Joseph Prinz

66 Hömberg, Geschichte der Comitite, S.33, 77, 78, 91, 93 Anm. 262; Knepe, Burgen und Städte S. 212 f.
67 Nach Aders, Quellen zur Geschichte der Stadt Neustadt, S. 19-21. Der Ruhrgau ist, so Wikipedia, Stammliste der Ezzonen, nach 1078 im Besitz der Ezzonen.
68 Hostert, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 9-30, 23
69 Kloosterhuis, „terra et dominio comitis de Marka“, S. 267-274. Vergleiche auch Hömberg, Geschichte der Comitite, S. 9-133; Gosmann, Die Grafen von Arnsberg, S. 173; Zusammenfassung siehe Kraus, Die Entstehung der Landesherrschaft, S. 111.
70 Zur Ursache der Auseinandersetzung siehe Leidinger, Graf Friedrich der Streitbare, S. 388.
71 Hömberg, Geschichte der Comitite, S. 45; Janssen, Das Erzbistum Köln in Westfalen, S. 136; Prinz, Köln Westfalen, S. 31. Zurückhaltender Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, S. 496: „Karl d. Gr. hat vielmehr wohl Missionssprengel abgesteckt, die unter Umständen bereits umrisshaft die späteren Bistumssprengel vorwegnahmen“. Hegel, Kirchliche Vergangenheit, S. 16; Leidinger, Christianisierung S. 55
72 Leidinger, Christianisierung, S. 55.
73 Ebd., S. 56; Lobbedey, Der Kirchenbau im sächsischen Missionsgebiet, S. 499.
74 Leidinger, Christianisierung, S.59.
75 Dazu vorsichtige Annahmen von Hostert mit den Schienen Hagen – Lüdenscheid und Attendorn – Plettenberg – Altena (Hostert, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 26).
76 Leidinger, Christianisierung, S.60.
77 Assmann, Der Herweg. Auf der Karte bei Leidinger, Von der karolingischen Mission: „Soest im frühmittelalterlichen Straßennetz“, S. 18. Siehe ebenso Leidinger, Vom Beckumer Fürsten, S. 157.
78 Hömberg, Kirchliche und weltliche Landesorganisation, 144 S. Hierzu Assmann, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter. S. 4-6. Siehe auch Hostert, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, S. 4 ff.; Assmann, Wiederkehrende Irrtümer im Schrifttum über Lüdenscheid, S. 751; Janssen, A. K. Hömbergs Deutung von Ursprung und Entwicklung der Veme in Westfalen, S. 203.
79 Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, S. 3-6.
80 Klue-ting, Geschichte Westfalens, S. 32 ff.
81 Leidinger, Christianisierung, S. 55.

ausgeführt: „Aus der Einteilung der Kölner Erzdiozese in Archidiakone (Dekanate) im Liber valoris, einem Zinsbuch der Kölner Kirche aus der Zeit um 1300 (mit einem wesentlich älteren Kern; vor 1109 ?) erkennen wir die allerältesten Kirchen des Landes, die Mittelpunkte eines solchen Dekanats waren, wie Soest, Dortmund, Lüdenscheid, Attendorn, Meschede. Diese Urfarrkirchen ... [mit] den oft ungewöhnlichen, um nicht zu sagen ausgefallenen Heiligen ... denen sie diese ihre Kirchen weihen ließen [... Medardus ...], reichen gewiß bis in die Zeit vor 800 zurück.“⁸²

Das Kölner Georgstift behauptet im Jahre 1279, seit „unvordenklichen Zeiten“ die Dekanatsrechte in Wattenscheid und Lüdenscheid zu besitzen.⁸³ Zeitlich vorausgreifend ist zu dem Dekanat Lüdenscheid festzustellen, dass Lüdenscheid und seine Kirche um 1100 Sitz und Namensträger des Dekanats Lüdenscheid wurde, zu dem bis zur Reformation Radevormwald gehörte. Um 1100 wurden von der Lüdenscheider Kirche fünf Tochterkirchen: Halver, Kierspe (mit Rönsahl) Hülscheid und Wiblingwerde abgepfarrt.⁸⁴

7. Der Heilige Medardus als Schutzpatron der Missions- und Taufkirche in Lüdenscheid

Die Missions- und Taufkirche in Lüdenscheid weist als Schutzpatron den Hlg. Medardus aus. Die Spuren seines Patroziniums führen nach Brauweiler und von dort aus zum Medarduskloster zu Soissons, in dem der Hlg. Medardus, Bischof von Noyon und Tournai, begraben liegt.⁸⁵

In der „Fundatio monasterii Brunwilarensis“ (erzählende Quelle eines Brauweiler Mönches gegen Ende des 11. Jahrhunderts) wird von einer, etwa zu Mitte des 8. Jahrhunderts erbauten, dem Heiligen Medardus geweihten, hölzernen Kapelle berichtet, die nach Hostert, „wie es scheint, auf einem Hof des von König Clothar (* 561) errichteten Medardusklosters zu Soissons gelegen hat. Wenigstens hat aus Soissons nach der Klostertradition die Brauweiler Medarduskapelle ihre Reliquien erhalten“.

Für den Altar der Kapelle soll ein gewisser Brun Reliquien des Heiligen Medardus aus Soissons mitgebracht haben. Die Kapelle in Brauweiler verfiel bald.⁸⁶ Über-

quadratischen Altarraum.⁸⁷

Auf dem Platz dieser Kirche erbaute 1024 von Ezzo (Ehrenfried), + 1034, Pfalzgraf von Lothringen (später bei Rhein) und später Vogt der Abtei Brauweiler, Graf im Auel- und Bonngau, das Kloster Brauweiler. Zuvor fand auf dem Hofgut Brauweiler um 992 die Hochzeit von Ezzo mit Mathilde von Sachsen, (978 - 4.12.1025) statt. Mathilde war die jüngste Tochter von Otto II (955-983), seit 961 Deutscher König, seit 973 Deutscher Kaiser, und seiner Frau Theopanu von Byzanz (956-991). Eine der Töchter von Ezzo und Mathilde war Theophanu, Äbtissin von Essen. Pfalzgraf Ezzo und Mathilde sind begraben in der Abtei Brauweiler. Brauweiler diente der Pfalzgrafenfamilie als Hauskloster und Grabgelege. Pfalzgraf Ezzos gesellschaftliche Stellung kam der eines Herzogs gleich.⁸⁸

Nach Walter Hostert stellen „die Pfalzgrafen bei Rhein [...] in unseren Forschungen um die Anfänge unserer Geschichte ein wichtiges Bindeglied dar als die Besitzer des Schlosses Brauweiler. [...] Immerhin ist bei der Seltenheit des Medarduspatroziniums rechts des Rheins der Zusammenhang mit den Pfalzgrafen auffällig“.⁸⁹ Die historische Phantasie lässt es zu, anzunehmen, daß der Mönch Bruni als Begleiter des von einem Vorfahren des Ezzo geführten Heereszuges 776 in Lüdenscheid einen Kirchenbau veranlasste und der Kirche Reliquien des Hlg. Medardus aus dem Medarduskloster zu Soissons über die Medarduskapelle in Brauweiler zuführte. Der Platz der Kirche war gut gewählt. Das Gelände liegt auf einem Bergsporn, der nach drei Seiten, nach Westen besonders steil, abfällt.

Im Mittelalter ist im rechtsrheinischen Bereich außer in Lüdenscheid der Hlg. Medardus weder als Kirchenpatron, noch als Altar-Heiliger bekannt. Erst kurz vor Beginn der Neuzeit ist am 24. Mai 1493 in der Pfarrkirche in Unna ein u.a. dem Hlg. Medardus gewidmeter Altar gestiftet worden. Stifter dürfte der in Lüdenscheid seit 1492 tätige Pfarrer Plettenberch gewesen sein.⁹⁰ Lüdicke erwähnt einen Medardusaltar in der Pfarrkirche in Unna, nicht aber dessen Bezug zu Lüdenscheid.⁹¹

Wenn auch die Lüdenscheider Medarduskirche dem Hlg. Medardus geweiht war, ist dort ein ihm gewid-

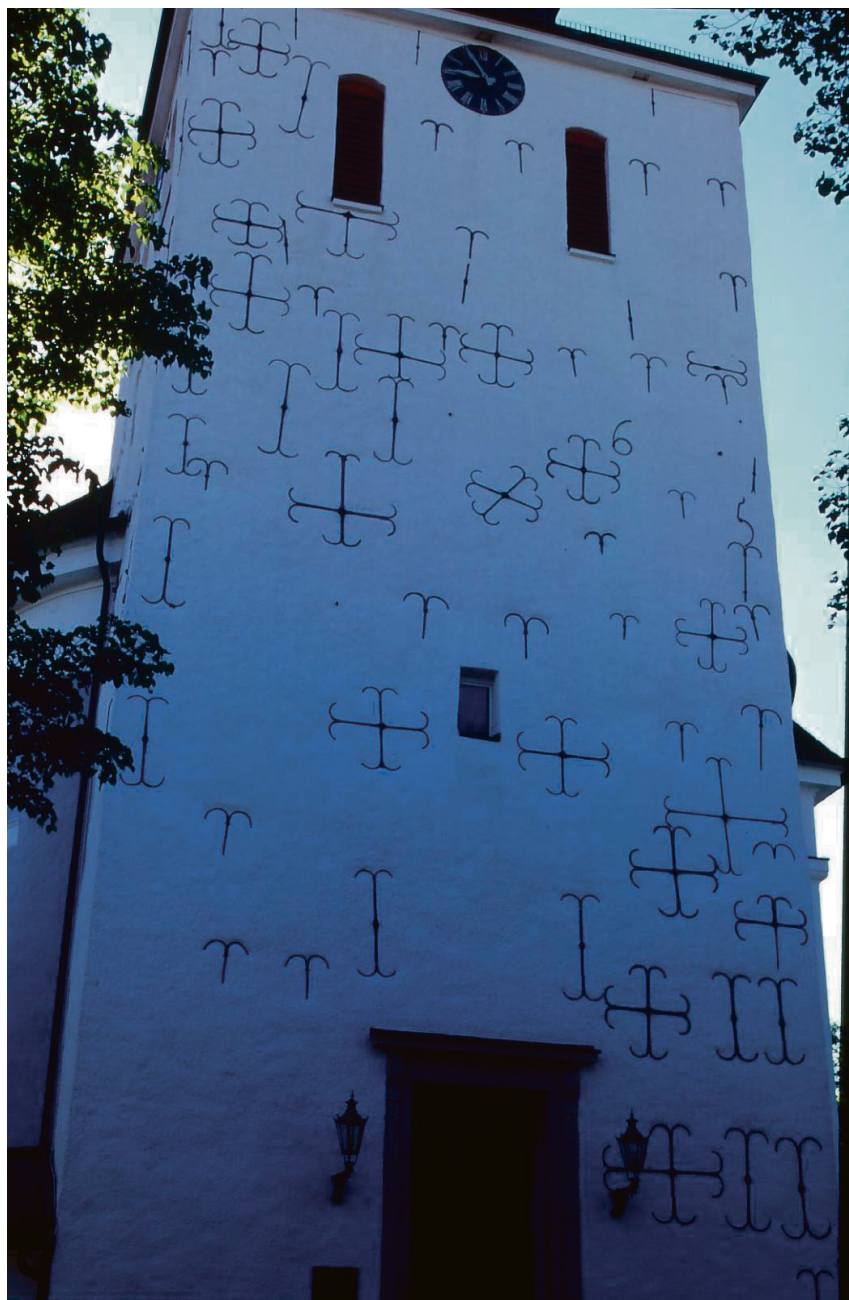


Abb. 9) Turm der heutigen Erlöserkirche in Lüdenscheid mit markanten Mauerankern

reste einer 976/85 an der Stelle des späteren Klosters Brauweiler neu errichteten und geweihten Medarduskirche, wurden nach dem letzten Krieg als Holzkirche (Fachwerkbau) wieder aufgefunden. Die Kirche hatte wie in vergleichbaren anderen Kirchen aus dieser Zeit einen sehr kleinen Grundriss: schmales Rechteck als Schiff mit angesetztem kleinerem, rechteckigen oder

82 Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, S. 32. Übernommen von Lagers, Topografische Untersuchungen, S. 188. Der Liber valoris ist gleichzeitig ein vollständiges Verzeichnis aller Pfarrkirchen der kölnischen Diözese nach ihrer Einteilung in Dekanate. Die Heiligen Martin, Remigius, Medardus, Quintin sind als Titelheilige bereits in der merowingischen Zeit beliebt; der Erlöser (Salvator), Petrus oder Peter und Paul u.a. in karolingischer Zeit. Hegel, Kirchliche Vergangenheit, S. 46 mit weiteren Nachweisen.

83 Hegel, Kirchliche Vergangenheit, S. 71.

84 Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, S. 15. Zur Geschichte des Dekanats Lüdenscheid ausführlich Hostert, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 24, 27.

85 Hömberg Kirchliche und weltliche Landesorganisation, S. 52. Als frühe Missionskirchen erkennt Leidinger mit Hömberg neben Lüdenscheid mit seiner Medarduskirche auch Hagen mit einer St. Gervatius- und Protasius-Kirche die beide auf Missionare von Soissons zurückgehen könnten. Entsprechendes gelte für Hüsten mit seiner Petrikirche, die „weit ins Möhne-, Röhr, und Ruhrtal ausstrahlte“. Leidinger, Christianisierung, S. 56, 59. Vgl. insgesamt auch Balzer, Siedlungs- und Besitzvoraussetzungen, S. 159-194. Johanek schließt nicht aus, dass von Köln aus Missionare nach Westfalen kamen: Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, S. 498. Leidinger weist daraufhin, daß Hömberg Hüsten allerdings erst einer späteren Zeit zuordne. Seine Anmerkung auf S. 59: „was kaum zutreffen kann.“ ist überzeugend. Siehe S. 62: Anmerkung zu Manfred Wolff, Die St. Petrikirche zu Hüsten. Zum Leben des Hlg. Medardus siehe ausführlich Hostert, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 14-21, 23.

86 Zur „Fundatio monasterii Brunwilarensis“ vergleichend wikipedia, Abtei Brauweiler. Ausführlich Hostert, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 9-30, besonders S. 10, 11, 23.

87 Zu ursprünglichen Holzkirchen auch Leidinger, Christianisierung, S. 61.

88 Müller-Wiegand, Vermitteln – Beraten – Erinnern, S. 91-93, nach Anmerkung unter Bezug auf Ennen, die sieben Töchter des Pfalzgrafen Ezzo. Vergleichend Wikipedia, Stammliste der Ezzonen.

89 Hostert, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 10, 11.

90 NN, Das Testament des Dekans Joh. Husemann, S. 141, Anm. 7.

91 Lüdicke, Die Stadtrechte der Grafschaft Mark, Unna, S. 29x, 30x. Sauerländer hat diese Nachricht bereits vermittelt (Geschichte der Stadt Lüdenscheid, 1965, S. 57 oben). In der zugehörigen Anmerkung 12 ist zitiert: „Dösseler, Inventar S. 248“. Sauerländer hat in seiner Kirchen- und Schulgeschichte sich dazu nicht geäußert.

meter Altar nicht bekannt. Die mittelalterlichen Lüdenscheider Altäre der Medardus-Kirche (heute Erlöserkirche) und der Kreuzkapelle beschreibt Walter Hostert. Es gab in Lüdenscheid fünf Altäre, die benannt waren nach Johannes dem Täufer, nach dem Heiligen Kreuz (Kreuzkapelle) ... nach Andreas dem Täufer und Katharina, nach Maria und nach Antonius. Der Hauptaltar der Lüdenscheider Medarduskirche, ein gotischer Flügelaltar, sei vielleicht (!) am linken Niederrhein vorhanden. Walter Hostert hat dem Verfasser irgendwann den ihm nicht mehr geläufigen Ortsnamen genannt und gesagt, in diesem Altar gäbe es eine Medardusfigur.⁹²

Die Frage der Zeugnisse über den Hlg. Medardus im südwestfälischen Raum wurde durch Brigitte Englisch neu aufgeworfen. Sie sieht in dem Wort Meinerzhagen das Wort Medardus.⁹³ Diese These verwarf Charlotte Dresler-Brumme.⁹⁴

Karl der Große verfügte, dass die Erstaussstattung an Grundbesitz für Kirchen aus Königsgut und konfisziertem sächsischem Besitz erfolgte; in Lüdenscheid dürfte kein königliches Gut vorhanden gewesen sein. Handwerker wurden angesiedelt.⁹⁵ Für die einzelne Kirche sei der Ertrag von zwei Hufen von den Umwohnern aufzubringen. Jeweils 120 Umwohner zusammen hatten ihrer Kirche einen Hörigen und eine Magd zustellen. Die Edeling, die Freien und die Liten (Bauern in Hofesverbänden) hatten den zehnten Teil ihrer Erträge ihren Kirchen und Priestern zu geben. Gerade die der Bevölkerung auferlegte Steuer des Zehnten zu Gunsten von Personal und Material der Kirchen wurde zu einem Reizthema für die Sachsen und eine der Ursachen für den anhaltenden Widerstand der Sachsen.⁹⁶

Der tiefe Einschnitt der Lebensformen nach Eroberung des sächsischen Landes durch die Franken zeigt sich auch in Folgendem. Gabriele Isenberg stellt fest: „Waren vorher Götter- und Totenkult (in heidnischen Grabhügeln) am Rande einer Siedlung dem täglichen Leben in gewisser Weise entrückt, so wurden nun Heiligtum

(Kirche) und Begräbnisstätte (Kirchhof) zum Mittelpunkt einer Lebensgemeinschaft“. Gabriele Isenberg gibt auch Hinweise zum frühen Kirchenbau mit vielen weiterführenden Fundstellen zu diesem aufgrund überreicher Ausgrabungsergebnisse vielbeschriebenen Fachbereich.⁹⁷ Lüdenscheid ist der älteste christliche Missionsstandort im märkischen Süderland gewesen. Der Erzbischof von Köln hat diesem Platz bei der Christianisierung des heutigen märkischen Sauerlandes, also des Lüdenscheider Raums, eine hohe Bedeutung zuerkannt. Paul Leidinger hat in seinem Vortrag im Februar 2011 in Lüdenscheid, „Die karolingische Mission im kölnischen Westfalen südlich der Lippe und die Gründung der Missionskirchen“, festgestellt, dass diese Missionskirchen einen rechteckigen Grundriss mit Chor aufweisen. Sie seien deckungsgleich mit dem Ur-Grundriss der Medarduskirche in Lüdenscheid. Die Kirche weist im Urriss also heute noch die Grundform der Missionskirchen auf: rechteckigen Grundriss mit Chor, wie er in Attendorn, Herzfeld und Beelen ergraben worden ist.⁹⁸

Der Grundriss in Lüdenscheid ist abgebildet im Stadtplan von Moßer 1723 in Verbindung mit der Grundrisskarte Buchholtz von 1821 und den bestätigenden Ausgrabungen von Hans Matthies.⁹⁹

Sicherheit für diese Erkenntnisse wird es erst durch Ausgrabungen in Lüdenscheid geben. Offizielle Bestrebungen, das Gelände unter Bodenschutz zu stellen, liegen seit 2004 unbearbeitet bei der Stadt.

Der Vorschlag des Kulturamtes der Stadt Lüdenscheid mit Unterschrift des Bürgermeisters vom 14.4.2000 auf Bodendenkmalschutz führte zu auf Karten gezeichneten, in Einzelnen begründeten Anträge der Oberen Denkmalbehörde (ODB) in Münster, folgende Objekte als ortsfestes Bodendenkmal in die Denkmalliste der Stadt Lüdenscheid einzutragen und zwar, soweit hier beachtlich, jeweils für

- „im Boden erhaltenen Reste von Vorgängerbauten

der ev. Erlöserkirche (ehem. St. Medardus) mit ehemaligem Friedhof“ (also der heutigen Grünfläche)
 - „die im Boden erhaltenen Reste dreier Stadttore als Teil der Stadtbefestigung“
 - „Ehemaliger Marktplatz, [...] die platzartige Erweiterung der Wilhelmstraße vor dem alten Rathaus östlich des Kirchhofes“
 - „Die im Boden erhaltenen Reste des alten Rathauses“
 - „Ehemalige Hausbebauung zwischen Luisen- und Herzogstraße“
 - Hinzu kommen noch die Grundrisse der Kreuzkapelle.¹⁰⁰

Für die Eigenschaft der Lüdenscheider Kirche ist zusammenfassend anzunehmen: Die Kirche hatte eine verkehrsmäßig raumbezogen strategische Mittelpunktlage zwischen Soest und Köln. Ihr Standort lag auf Grund und Bodens eines von Karl dem Großen zugunsten der Kirche eingezogenen Grundstücks. Sie ist als gut ausgestattete Eigenkirche des Kölner Bistums mit dem Schutzpatron „Medardus“ eine Missions- und Taufkirche der ersten Staffel nach 776. Sie entstand zunächst als Holzbau. Ihre kirchliche Bedeutung ab 1100 als Namensträgerin und Sitz eines der sieben Dekanate des Erzbistums Köln und als Mutterkirche für fünf Kirchen im Vest Lüdenscheid unterstreicht ihre frühe Bedeutung.

Unberücksichtigt bei den Überlegungen zum Alter des Kirchortes blieben bisher folgende Auffälligkeiten. Bei Lüdenscheid liegt Altenlüdenscheid, bei Breckerfeld liegt Altenbreckerfeld, bei Neuenrade liegt Altendorf (Rade). Diese Beobachtung kann auch für viele andere Orte wie z. B. für Arnshagen - Altenarnshagen, Brilon - Altenbrilon, Affeln - Altenaffeln, Büren - Altenbüren und Kirchhundem - Altenhundem gemacht werden. Geschichtlich fassbar wird die Ortsnamenänderung in Herford. Die Ursprünge des noch zur Zeit der Sachsenkriege mitten in Sachsen im Jahre 789 gegründeten, etwa dreißig Jahre später zur Reichsabtei erhobenen Frauenklosters liegen u.a. in Altenherford, das etwa

92 Hostert, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 23. Vgl. auch v. Steinen, Westphälische Geschichte, 1749-1757, IX. Stück, S. 94.

93 Englisch, Zu den frühen urkundlichen Zeugnissen über die Ursprünge Meinerzhagens im Mittelalter, S. 54. Zuvor bereits Englisch, Die älteste Erwähnung Meinerzhagens (1067), S. 3-17. Steinen Johann Dietrich v., Westphälische Geschichte, 1749-1757, IX. Stück.

94 Dresler-Brumme, Die älteste Erwähnung Meinerzhagens, S. 173-179. Derks, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid, S.1-3 des Manuskript, das mir dankenswerterweise überlassen wurde. Vgl. auch Derks, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid, S. 16.

95 Balzer, Siedlungs- und Besitzvoraussetzungen, S. 193.

96 Johaneck, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, S. 494-504, S. 499. Auch Hostert weist daraufhin, dass es sich bei der Lüdenscheider Kirche um eine gut ausgestattete Eigenkirche des Erzbistums Köln gehandelt habe. Hostert, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, S.4.

97 Isenberg, Kulturwandel einer Region, S. 315 ff; s. auch Johaneck, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, S. 499. Für Lüdenscheid könnte die Aussage bedeuten, dass nicht etwa, wie allgemein gelegentlich angenommen, die Missionskirche auf dem Platz und anstelle eines germanischen Heiligtums erbaut wurde. In diesem Zusammenhang sei auf eine inzwischen in der 2. Auflage erschienene, als „archäologisch-astronomischer Krimi“ bezeichnete Buchveröffentlichung „Der Himmel ist unter uns“ hingewiesen werden. Die Frage, ob der erste Lüdenscheider Kirchenbau sich, wie immer wieder vermutet, auf einer germanischen oder gar keltischen oder gar noch früheren Kultstätte erhebt, wird neu gestellt. Denn nach den Autoren geben die Ortslage der ältesten Kirchen, weil auf früheren heidnischen Kultstätten erbaut, den nördlichen Sternenhimmel wieder. Der nördliche Sternenhimmel spiegelt sich in der Ortslage der ältesten Kirchen wieder. Lüdenscheid erscheine als „delta Ser“-Stern, als mittlerer Stern des Sternbilds des „Kopfes der Schlange“. Thiele, Knorr, Der Himmel ist unter uns, S. 95, 509, 534, Klappentext.

98 Abbildung Attendorn durch Höffer, Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn, S. 5; Beelen durch Leidinger, Zur Christianisierung des kölnischen Westfalens südlich der Lippe, S. 102; Herzfeld durch Lobbedey, Der Kirchenbau, S.498.

99 Matthies, Die alte Lüdenscheider St. Medardus - Kirche, S. 46, 47, U 4.

100 Vermutete Reste der Kreuzkapelle, Westf. Rundschau Lüdenscheid, 18.6.2004; Drei Meter tief in der Erde ruht die Vergangenheit, Westf. Rundschau Lüdenscheid, 31.7.2004. Siehe im Einzelnen Assmann, Die Burg in Lüdenscheid, S. 1309, Ergänzung in Kurzfassung: Soweit bekannt ist seit Frühjahr 2004 bis heute (2014), über die Anträge der ODB bisher nicht entschieden worden. Man hat offensichtlich keinen Beratungsbedarf. Bei der Auskernung des Hauses Kirchplatz Nr. 5 im Jahre 2006 wurde der Boden betoniert, bevor die LWL-Archäologie gerufen wurde. Man dachte seitens der Unteren Denkmalbehörde an ein Baudenkmal, aber in dieser Urzelle der Siedlung Lüdenscheid nicht an die Bodendenkmalpflege. Von Denkmalpflegern des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe (LWL) wird „Lüdenscheid eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber seinen Denkmälern attestiert“ und festgestellt, dass „aus Sicht des LWL die Zusammenarbeit mit der Unteren Denkmalbehörde Lüdenscheids nicht mehr zufriedenstellend funktioniert“ (LN 5.7.2008). 2009 werden vor dem Altstadtring und vor dem oberen Stadttor am Kreuzungspunkt Wilhelm-, Werdohler-, Loher-, Hochstraße, Gehminuten vor der Dienststelle der UDB entfernt, tief im Boden unmittelbar vor der Gaststätte „Reidemeister“ Kanalarbeiten durchgeführt. Genau von hier aus liefen die mittelalterlichen Fernstraßen aus der Altstadt nach Soest und Frankfurt. Die Untere Denkmalbehörde (UDB) Lüdenscheid teilte am 1. Oktober 2009 mit „dass keine Info an die UDB gegangen ist.“ 2009 wird an einer Baustelle zwischen Luisenstraße 9 und Corneliusstraße (Baulücke Zerbst) „nur ein kleines Stück Stadtmauer“ bemerkt. Der ortsfremde städtische Bodenbeauftragte wurde zur Begutachtung beigezogen, sah aber keine Notwendigkeit, die ODB einzuschalten und gab seinen Freibrief. Es durfte abgebrochen und das Grundstück bebaut werden. (Westf. Rundschau, 27.8.2009) Das kleine Stück Stadtmauer wurde offensichtlich weder vermessen noch kartiert oder festgestellt, von wann die Mauer in welchen Zeitabschnitten stammt und wie tief die Mauer im Boden verankert war. 2011 sind im Grenzbereich zwischen dem ehemaligen Marktplatz und dem Kirchhof Ausschachtungen für die Aufstellung eines Brunnens ohne Beiziehung fachlicher Begutachter Ein Einsehen in den Wert der Bodendenkmalpflege ist 2012 zu verspüren. Es heißt zum Grundstück des ältesten Rathauses in einem Schreiben der Unteren Denkmalbehörde an einen Investor: „Als Untere Denkmalbehörde möchte ich darauf hinweisen, dass es Grund zur Annahme gibt, dass sich neben dem Gebäude Kirchplatz 23 (geplanter Terrassenbereich) eventuell alte Fundamentreste des damaligen Rathauses befinden“ 2014 werden die Boden- und Baudenkmalpfleger der Stadt durch den Kulturausschuss der Stadt bestätigt. „Von (dem Bodendenkmalpfleger) habe er (der Bürgermeister) gelernt, dass man nicht immer alles ausgraben muss“. (LN vom 22. 2. 2014). Das ist der Bodendenkmalpfleger, der 2009 das kleine Stück Stadtmauer missachtet hat.

800 nach Herford verlegt und ausgebaut wird.¹⁰¹ Entsprechend könnte für Lüdenscheid davon ausgegangen werden, dass für die Bewohner von Altenlüdenscheid im heutigen Lüdenscheid zu der Zeit eine neue Siedlung mit gleichem Namen gegründet wurde, als der neue Ort im Rahmen der Mission als Pfarrort zu einem kirchlichen Mittelpunkt wurde. Hier würde sich bestätigen, dass der Ursprung der Siedlungen mit den Endungen „-scheid“ in der zweiten fränkischen Besiedlungsperiode ab 776 angenommen wird.¹⁰²

Für verbleibende Bewohner blieb es bei der Ortsbezeichnung Altenlüdenscheid. Entsprechendes liegt gerade aufgrund der eindeutigen Namensgebung für Altenhundem und Kirchhundem nahe. Über den Zeitpunkt der Verlegung von Altenlüdenscheid nach Lüdenscheid liegen schriftliche Quellen nicht vor. Die Umsiedlung von Bewohnern von Altenlüdenscheid nach Lüdenscheid geschah jedenfalls nicht zur Zeit der Stadtwerdung 1268. Die Stadt baute auf dem bestehenden Kirchdorf auf. Anders liegen die Verhältnissen in Neuenrade 1355. Dort war die Stadtgründung Anlass der Verlegung. Stievermann beschreibt dank der hervorragenden Quellenlage umfangreich die Grundbesitzverhältnisse und Abgaben (Steuern) der Stadtbürger vor und nach Stadtwerdung. Die Neubürger seien weitgehend aus Rade und Gevern gekommen.¹⁰³

8. Zusammenfassung

Die Hauptfeldzüge der Sachsenkriege Karls des Großen haben das gebirgige Sauerland südlich der Ruhr nicht berührt. Sie wurden im Süden, Osten und Norden des gebirgigen Sauerlandes geführt. Es kann angenommen werden, dass das gebirgige Sauerland im Bereich der späteren Territorialstaaten Berg, Altena und Arnsberg in den Sachsenkriegen allein durch die Ezzonen als Heerführer Karl des Großen ab 776 erobert und, Paul Leidinger folgend, ohne weitere militärische Gewalt ungestört „befriedet“ und durch Gründung von Ur-Missions- und Taufkirchen missioniert werden konnte. Lüdenscheid war wie die anderen Urkirchen des gebirgigen Sauerlandes eine Missions- und Taufkirche. Das Alter ist ab 776 anzusetzen. Allein durch die Bodenarchäologie kann diese Annahme bestätigt und genauer datiert werden.

Literaturverzeichnis

Aders Günter, Quellen zur Geschichte der Stadt Neustadt und des alten Amtes Neustadt von 1109 bis 1630, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 71. Bd., Jahrgang 1951, S. 9-268,
Albers Martin, Bauernhöfe repräsentieren Werdohler Geschichte, in: Werdohl, Beiträge zur Heimat und Landeskunde, 1986, 41-44
Althoff Björn, Altstadt: Grabdenkmal im Gemäuer, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 31. 10. 2006
Assmann Rainer, „Dei ollen van Theis op diäm egen un Melchior bi de Müür“ . Zur Besiedlung von Stadt und Land Lüdenscheid im Frühmittelalter. Unter Auswertung neuerer Forschungen zur Orts- und Landesgeschichte, in: Der Reidemeister Nr. 143/144 vom 14. 9. 2000, S.1129-1144
Assmann Rainer, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter. Die kirchliche und weltliche Landesorganisation im Süderland, in: Der Reidemeister Nr. 36, 1966, 20. 7. 1966.
Assmann Rainer, Die Burg Lüdenscheid, „eine sehr feste Burg und statete sie mit Kriegsvolk und Waffen wohl aus“, Gleichzeitig eine Bilanz der Forschungen zum ältesten Stadtrecht und Stadtumfang 1268, mit Auflistung des Abbruchs von historischen Gebäuden (S.1309) und Burg und Stadtrechte in der Geschichtsschreibung von Lüdenscheid (S.1311-1306) in: Der Reidemeister Nr. 163, vom 15. 8. 2005, S. 1301-1316.
Assmann Rainer, Lüdenscheid im Mittelalter, „Na Lünsche, na de Kraune der Welt“, Vortrag einer vierteiligen Vortragsreihe im Rahmen des Jubiläums zum 50-jährigen Bestehen des Heimatvereins am 10.

9. 2002 im Museum Lüdenscheid, in: Der Reidemeister Nr. 157, 7. 1. 2004, S. 1245-1252.
Assmann Rainer, unter Zuarbeit von Haller Volker und Loch Ekkehard, Der Herweg von Köln nach Soest in dem Abschnitt Anschlag - Lüdenscheid – Werdohl, 1. Teil in: Der Reidemeisters Nr. 193 vom 30. 1. 2013 und 2. Teil vom 27. März 2013, S. 1645 - 1668
Assmann Rainer, Wiederkehrende Irrtümer im Schrifttum über Lüdenscheid, in: Der Reidemeister, Nr. 95, 3. 8. 1985, S. 749-752
Aubin Hermann, Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, in: Aubin Hermann und Petri Franz (Hrsg), Der Raum Westfalen, 1955, Band II, 1. Teil, S. 1 – 35, Karte 3 „Altsachsen in den Sachsenkriegen 743 – 804“ (nach Krüger, Schnath, Görich)
Baales Michael, Chichy Eva, Schubert Anna Helena, Archäologie in Südwestfalen , Jubiläumsschrift zum 25jährigen Bestehen der Außenstelle Olpe der LWL- Archäologie, Münster 2007
Balzer Manfred, Siedlungs- und Besitzvoraussetzungen für die Gründung von Bischofssitzen im westlichen Westfalen, in: Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 84. Band, 2006, 280 S.
Becher Martin, Formen und Inhalte herzoglicher Herrschaft in Sachsen, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit, Bd. 2, 1955, S. 130 - 135.
Becher Matthias, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, in: Stiegemann Christoph und Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799, Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, Beiträge zum Katalog der Ausstellung 1999, Bd. 1-3, Bd.1, S. 188 -194
Derks Paul, Hermann, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid, 2004, 272 S. Besprechung Assmann in: Der Reidemeister, Nr. 167, 12. 8. 2006, S. 47
Diebschlag Hermann, Von bergischen und märkischen Leuten in Halver, in Halver, Beiträge zur Heimat- und Landeskunde, hrsgg. vom Heimatbund Märkischer Kreis und der Stadt Halver, (2000), S. 63-64
Ditt Hildegard, Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, ihre Inwertsetzung seit dem frühen Mittelalter, in: Der Raum Westfalen, Band VI, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, Zweiter Teil, 1996, S. 1 - 326
Doesseler Emil, Süderländische Geschichtsquellen und Forschungen (Hrsg.), I (1954) 164 S., II (1955) 160 S., und III (1958) 283 S., jeweils Werdohl; IV 1. Teil (1967) 262 S., 2. Teil (1968) 471 S., V (1972) 255 S., jeweils Münster/Westf
Dossmann Ernst, Auf den Spuren der Grafen von der Mark, 1983, 288 S.
Dresler-Brumme Charlotte, Die älteste Erwähnung Meinerzhagens im Lichte interdisziplinärer Bemühungen, in: Der Märker 2001, S. 173-179
dtv-Atlas zur Deutschen Sprache, 4. Aufl. 1981
Englisch Brigitte, Der Hellweg zwischen Mythos und Realität, in: Soester Zeitschrift 117, 2005, S. 45-75
Englisch Brigitte, Die älteste Erwähnung Meinerzhagens (1067), in: Der Märker 1996, S. 3-17
Englisch Brigitte, Reisen in Westfalen zwischen Antike und Mittelalter, in: Jahrbuch Westfalen, Münster 2006, S. 8-20
Englisch Brigitte, Zu den frühen urkundlichen Zeugnissen über die Ursprünge Meinerzhagens im Mittelalter, in: Meinhardus, Meinerzhagener Heimatblätter, 1997, Heft 2, S. 54-67
Ennen Edith, Die sieben Töchter des Pfalzgrafen Ezzo, in: Der Aquädukt 1763-1988, München 1988
Fricke Eberhard, Die Gebietsverfassung von Lüdenscheid bis zur Stadtgründung, in: Der Märker 1968, S. 85.
Fricke Eberhard, Zur frühen Landeskunde, insbesondere zur Entstehung der Gerichtsverfassung im Süderland, in: Bd. 5, Neue Folge der Altenaer Beiträge, 1970, 224 S.
Gerstner Ruth, Die Geschichte der lothringischen und rheinischen Pfalzgrafschaft von ihren Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums Pfalz, in: Rheinisches Archiv 40 (1941)
Gosmann Michael, Die Grafen von Arnsberg und ihre Grafschaft: Auf dem Weg zur Landesherrschaft (1180-1371), in: Klueting Harm (Hrsg.), das Herzogtum Westfalen, Bd. 1, 2009, 928 S.
Gosmann Michael, Die Grafschaften Arnsberg und Mark im 13. und 14. Jahrhundert, in: Jahrbücher des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Bd. 97 (1997), S. 65 – 120.
Graevenitz Christel Maria von, Die Grafen von der Mark im 13. Jahrhundert und ihr Verhältnis zum Kölnischen Herzogtum Westfalen, in: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatgeschichte in der Grafschaft Mark, 89. Jhrg., Witten, 1991 S, 7-138

Hegel Eduard, Kirchliche Vergangenheit im Bistum Essen, 1960, 76 S.
Helbeck Gerd, Die bergischen Landwehren zwischen Wupper, Ennepe und Bever in: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, Neue Folge, 49. Heft, 2000, S. 9-45
Herrmann Bernd, Röckelein Hedwig und Hummel Susanne „Widukinds Fingerzeig?“, in: Westfälische Zeitschrift 153. Band, 2003, S. 178-187
Höffer Otto, Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn, in: Westf. Kunststätten, hrsgg. vom Westf. Heimatbund, Münster, Heft 28, 1983. Photos zu Ausgrabungen auch LN 12. Dez. 2000
Hömberg Albert K., Die Bedeutung der Ortsnamenkunde für die Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes, in: Rheinische Vierteljahresblätter, Jg. 22 (1957), S. 101-151
Hömberg Albert K., Die Grafen von Arnsberg, in: Zwischen Rhein und Weser, Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Westfalens, S. 47-61
Hömberg Albert K., Die Karolingisch-Ottonischen Wallburgen in historischer Sicht, in: Zwischen Rhein und Weser, 1967, S. 80-113
Hömberg Albert K., Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses in Westfälische Zeitschrift, Bd. 100, 1950, S. 9 – 133
Hömberg Albert K., Kirchliche und weltliche Landesorganisation des südlichen Westfalen, 1950, 144 S.
Hömberg Albert K., Westfalen und das sächsische Herzogtum, 1963, 138 S.
Hostert Walter, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, in. Der Reidemeister Nr. 8 vom 18. Nov. 1958
Hostert Walter, Die Lüdenscheider Kirche im Mittelalter, S. 9-30, in: Neue Zeit und alter Glaube, Die Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Lüdenscheid, 1971, 1846-1971, 103 S.
Isenberg Gabriele, Kulturwandel einer Region, Westfalen im 9. Jahrhundert, in: Stiegemann Christoph und Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799, Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, Beiträge zum Katalog der Ausstellung 1999, Bd. 1-3, Bd. 1, 1999, S. 314-323
Janssen Wilhelm, A. K. Hömbergs Deutung von Ursprung und Entwicklung der Veme in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. VI, 1, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, 1989, S. 187-214
Janssen Wilhelm, Das Erzbistum Köln in Westfalen, in: Köln Westfalen 1180 -1980, hrsgg. von Peter Berghaus und Siegfried Kessemeier, 1980, Bd. I, S. 136-142
Jarnut Jörg, Langobarden in Paderborn ?, in: Westfälische Zeitschrift ,136. Bd. 1986, S. 229-233
Johanek Peter, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 2, 1999, S. 494-506
Johanek Peter, Die Sachsenkriege Karls des Großen und der Besuch Papst Leos III. in Paderborn 799 im Gedächtnis der Nachwelt, in: Westfälische Zeitschrift, 150. Bd., 2000, S. 211 – 233
Jung Alfred, Die Orts-, Flur- und Gewässernamen des Amtes Halver, 1972, 620 S.
Jung Alfred, Halver und Schalksmühle, Untersuchungen und Gedanken zur Siedlungsgeschichte des Amtes Halver, eines alten Kirchspiels im sächsisch fränkischen Grenzraum, 1978, 381 S.
Kloosterhuis Jürgen, „terra et dominio comitis de Marka“. Auswirkungen der Schlacht bei Worringen auf die Grafschaft Mark, in: Der Name der Freiheit 1288 – 1988, Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute, Handbuch zur Ausstellung in der Josef – Haubrich - Kunsthalle Köln, 1988, S. 267-274.
Klueting Edeltraut, Die Klosterlandschaft des Herzogtums Westfalen, in: Klueting Harm (Hrsg.), das Herzogtum Westfalen, Bd. 1, 2009, 928 S., S. 55-100
Klueting Harm (Hrsg.), das Herzogtum Westfalen, Bd. 1, 2009, 928 S., S. 203-243
Klueting Harm, Geschichte Westfalens, 1998, 493 S.
Kneppe Cornelia, Burgen und Städte als Kristallisationspunkte von Herrschaft zwischen 1100 und 1300, in: Klueting Harm, Das Herzogtum Westfalen S. 203-243
Kohl Wilhelm, Begriff und Raum, im Begleitext zum gleichnamigen Doppelblatt des geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen 1986, S. 1
Kohl Wilhelm, Kleine westfälische Geschichte, 1994, 348 S.
Köhne Reinhard, Reininghaus Wilfried, Der Arbeitskreis „Bergbau im Sauerland“. Ein Zwischenbericht über Forschungsmethoden und Ergebnisse, in: Köhne Reinhard, Reininghaus Wilfried, Stöllner Thomas, Bergbau im Sauerland, Westfälischer Bergbau in der Römerzeit und im

101 Warncke, Sächsische Adelsfamilien, S. 348.
102 s. o. Anm. 38.
103 Stievermann, Neuenrade, 1990, S. 40 f, 47. Eine Anzahl von Höfen, die zugunsten der Stadtgründung aufgegeben worden sind benannt von Albers, Bauernhöfe repräsentieren Werdohler Geschichte, S. 43 unter Berufung auf Waltermann, Die Geverner Mark, S. 60 f.

Lobbedey Uwe, Der Kirchenbau im sächsischen Missionsgebiet, in: Stiegemann Christoph und Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799, Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolin-

Schmoranzer Annemarie und Herbert, Hans Ludwig Knau, Ekkehard Loch, Wandern und Pilgern auf der Heidenstraße, Auf den Spuren von Handelsleuten und Jakobuspilgern im Sauerland sowie Oberbergischen Land zwischen Attendorn und Marienheide, Paderborn 2007, 148 S.

Winkelmann Wilhelm, Frühgeschichte und Mittelalter, in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. I, 1983, S. 187-230

Autor: Vorsitzender Richter a. D. Rainer Assmann, Maasleben 6 a, 24364 Holzdorf, und Breslauer Str. 54, 58511 Lüdenscheid

Abbildungsnachweis:
Abb. 1 Stadtarchiv Lüdenscheid
Abb. 2 A.K. Hömberg, ergänzt R. Assmann
Abb. 3, 5, 6 und 8 R. Assmann
Abb. 4 Grafschafter Krautfabrik Josef Schmitz KG
Abb. 7 Wikipedia Commons
Abb. 9 Hartmut Waldminghaus



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.
Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Telefon 023 51 / 17-15 99
www.ghv-luedenscheid.de
Schriftleiter: Dr. Dietmar Simon
Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG



Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.